

missionmagazin

MENSCHEN, KIRCHE, KONTINENTE 5/2025

IM FOKUS:
Monat
der Welt-
mission

PHILIPPINEN:

Wenn der
Staat zum
Henker wird

Vertrieben
im eigenen
Land



Menschenrechte

Tagungshäuser

Kurzurlaub
bei uns im
Rheinland

Erzbistum Köln



4 to relax



- 2 x Übernachtung (Übernachtung zubuchbar)
- 2 x Frühstück vom reichhaltigen Buffet
- 1 x Lunchpaket (eigene Zusammenstellung am Buffet)
- 1 x Brotzeit am Abend
- Eine Flasche Wasser bei Anreise
- Parken und WLAN inklusive
- Infomaterial Umgebung/Freizeit
- Nutzung des Fitnessbereichs*

*ausgenommen im Maternushaus und Marienhof

EZ/DZ
€ 118,- /
€ 199,-

EZ/DZ
€ 159,- /
€ 219,-

**Buchungszeitraum:
bis 31. August 2026**

Auf Anfrage und nach Verfügbarkeit.

Naturnah
relaxen!

Haus Marienhof
Königswinter



Relaxen im
Herzen der Stadt

Maternushaus
Köln



EZ/DZ
€ 159,- /
€ 219,-

Über den
Dächern ...relaxen

Katholisch-Soziales Institut
Siegburg



Relaxen mit
Panoramablick!

Kardinal Schulte Haus
Bergisch Gladbach



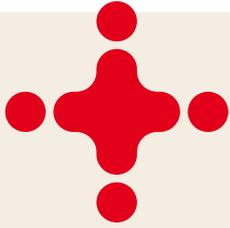
EZ/DZ
€ 159,- /
€ 219,-



4 to relax

Vier Häuser - ein Angebot

T 0221 1642 1562
info@tagen.erzbistum-koeln.de
www.tagen.erzbistum-koeln.de



TITEL 5/2025

Auf Mindanao fotografierte
Jörg Böhling diesen Vater mit
seinem Sohn von der indigenen
Ethnie der Manobo.

Liebe Leserin, lieber Leser,



in meiner Heimat Reit im Winkl gilt das Wort, dass sich mit dem Hochfest Mariä Himmelfahrt, dem 15. August, der Sommer hin zum Herbst neigt. Die Natur sendet dazu ihre ersten Boten und die Menschen stellen sich langsam darauf ein. In diesem Sinne blicken auch wir in diesem Heft auf Menschen, für die wir dankbar sind (s. S.12) und waren (s.S. 13), sowie natürlich auf den heraufziehenden Weltmissionsmonat Oktober. Das Engagement unserer Partnerinnen und Partner auf den Philippinen, dem diesjährigen Beispielland, das ich in vielen Begegnungen dort und hier erleben durfte, berührt mich dabei sehr.

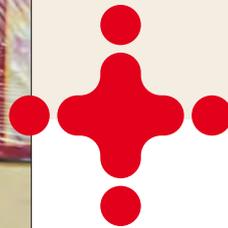
Am Hochfest Mariä Himmelfahrt feiern wir, dass auch wir als Menschen durch die Aufnahme Mariens in den Himmel mit einer besonderen Würde ausgestattet sind. Diese gilt es, für sich im Glauben zu entdecken und in den Herausforderungen des Lebens umzusetzen. Dabei ist unser Einsatz für andere, besonders unsere Solidarität mit den Menschen in Notsituationen gefordert. Die Herausforderungen auf den Philippinen in diesem Bereich sind immens. Die grundlegenden Menschenrechte sind dort bedroht. Umso wichtiger ist es, dass wir – dem Beispiel Jesu folgend – die Menschen dort nicht im Stich lassen. Ich danke allen unseren Unterstützerinnen und Unterstützern, die hier großzügige Solidarität zeigen. Ohne sie wäre eine lebenswerte Existenz für viele Menschen nicht möglich. Vergelt's Gott dafür.

Das Leitmotiv zum diesjährigen Weltmissionsmonat aus dem Römerbrief: „Die Hoffnung lässt nicht zugrunde gehen“ (*Röm 5,5*) kann uns hier und in Verbundenheit mit den Menschen in Asien, Afrika und Ozeanien zu Zeugen unseres Glaubens in dieser Welt werden lassen. Unsere Gäste von den Philippinen (s. S. 39) freuen sich darauf, Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, zu begegnen und mit Ihnen ins Gespräch zu kommen. Dazu bieten sich im Oktober in den bayerischen (Erz-)diözesen und in der Diözese Speyer verschiedene Möglichkeiten. Ein besonderes Fest wird der Gottesdienst zum Weltmissionssonntag am 26. Oktober in Memmingen sein. Dort wurden vor 500 Jahren die Freiheitsrechte formuliert, ein Vorläufer der Menschenrechts-Charta. Wir freuen uns auf den bundesweiten Abschluss des Monats der Weltmission in der Diözese Augsburg mit Weltkirchbischof Bertram Meier und mit all unseren Gästen. Dazu lade ich herzlich ein!

So wünsche ich Ihnen einen guten Übergang vom Sommer in den Herbst.

Ihr

Monsignore Wolfgang Huber



06 BLICKFANG

Tatort: Mutige Fotografen dokumentieren die nächtlichen Tötungen auf den Philippinen.

08 NACHGEFRAGT

... bei Flaviano Villanueva: Der Steyler Missionar war maßgeblich daran beteiligt, den philippinischen Präsidenten Duterte vor den Internationalen Strafgerichtshof zu bringen

10 FACETTEN INTERNATIONAL

In Damaskus herrscht Entsetzen nach dem Anschlag auf eine christliche Kirche.

12 MISSIO AKTUELL

Limonade aus Drachselsried / Orden aus der Staatskanzlei / Abschied von Horst Hohmann / Jubiläum beim Pilgerbüro

14 VOR ORT: PHILIPPINEN

Der Staat als Henker: Wie geht es den Überlebenden der Todeskommandos?

22 BLICKWECHSEL

Im Dienst der Wahrheit: Ein Journalist und ein Missionar berichten über Menschenrechtsverletzungen.

24 IM VORDERGRUND

Jean Ziegler kämpft für das Menschenrecht auf Nahrung und beschreibt, wo es derzeit besonders bedroht ist.

INHALT 5/2025

26 MOMENTE DER STILLE

28 DAMALS /AUSGERECHNET

Schon 1964 stand Manila im Zentrum des Weltmissionssonntages.

30 VOR ORT: PHILIPPINEN

Vertrieben im eigenen Land:
Auf Mindanao kämpft die indigene Bevölkerung um ihre Existenz.

38 MISSIO FÜR MENSCHEN

Gäste, Materialien und Aktionen im Monat der Weltmission

40 BILDUNG / STIFTER

Auf dem Benno- und dem Heinrichsfest / Schauspieler Klaus Steinbacher spricht für missio / Stiftungsarbeit auf den Philippinen

42 STIFTUNGEN

Annette Heuser vom Bundesverband Deutscher Stiftungen im Interview

44 SEHEN, HÖREN, ERLEBEN

Kunst / Kulturkalender / Medientipps

46 GUSTO

Pancit, ein Nationalgericht der Philippinen

48 DIALOG - GUT GEDACHT IMPRESSUM

50 WIEDERSEHEN

... mit „Toots“ Buenafe: Der lange Kampf für die Menschenrechte



VOR ORT: PHILIPPINEN

Die Rechte der Indigenen im Blick: Steffi Seyferth und Jörg Böhling auf der Insel Mindanao.



Unsere Gäste von den Philippinen stellen sich vor

39





Tatort

EINER VON TAUSENDEN:

Am 21. August 2018 wurde der 37-jährige Michael N. in Quezon City während der Totenwache eines Freundes vor den Augen der Trauergäste erschossen. Die Täter kamen auf Motorrädern, feuerten Schüsse ab und verschwanden wieder in der Nacht. Die Totenwache wurde zum Tatort. Das Bild dokumentiert die Folgen des brutalen Anti-Drogenkriegs, den der frühere philippinische Präsident Rodrigo Duterte ausgerufen hatte. Zwischen 2016 und 2022 kamen dabei bis zu 30 000 Menschen ums Leben. ●

Fotograf: Br. Jun Santiago, CSsR
(Portrait zur Person, Seite 23)



Pater Flaviano „Flavie“ Villanueva

Einst war er selbst drogenabhängig. Dann wurde sein Neustart zur Mission: Seit Jahren steht der Steyler Missionar an der Seite von Familien, die ihre Angehörigen durch den Anti-Drogenkrieg auf den Philippinen verloren haben. Pater Flavie hat dazu beigetragen, dass sich Ex-Präsident Duterte nun vor dem Internationalen Strafgerichtshof verantworten muss. Ein Gespräch über Mut, aber auch über Angst und darüber, wie eine ganze Nation heilen kann.

INTERVIEW: KRISTINA BALBACH

„Die Mörder sind unter uns“

Die Nachricht von der Verhaftung Duter-tes im Frühjahr ging wie ein Lauffeuer durch die Medien. Sie wussten sicher früher davon?

Ich sage es mal so: Verschiedenste Menschen hatten über einen längeren Zeitraum darauf hingearbeitet. Zuletzt hatte ich schon das Gefühl, dass wirklich etwas in Gang kommt. **Sie waren ja auch immer nah an den Zeugen.**

Ich habe Opfer und Zeugen begleitet, auch auf ihrem Weg zurück zu Selbstwertgefühl, Heilung und Hoffnung. Wer bereit und willens war, über das Erlebte zu sprechen, dem haben wir dabei geholfen, eine sichere Möglichkeit zu finden. Andere mussten die Heimat verlassen.

An Beweisen gegen Duterte mangelt es nicht. Allein bei YouTube gibt es zahlreiche Videos, die außergerichtliche Tötungen und deren Folgen zeigen.

Zu zeigen, was während Duter-tes Präsidentschaft geschehen war, war das kleinere Problem. Eine Herausforderung war es, nachzuvollziehen, was er schon während seiner Zeit als Bürgermeister von Davao alles getan hatte. Wir brauchten ein umfassendes Bild von ihm als einem Richter und Henker.

Als Duterte verhaftet wurde, kandidierte er gerade wieder als Bürgermeister.

Ja, und er ließ seine Kandidatur weiterlaufen, obwohl er schon in Haft saß. Am Ende hat er sogar die Mehrheit der Stimmen erreicht, aber das war keine Überraschung. Sie müssen wissen, dass auf den Philippinen leider eine besondere Art der Politik betrieben wird. Sie gleicht mehr einem Zirkus. Für manche Politiker ist es chic, für andere ein schmutziges Geschäft. Aber es gibt keinen Dienst an der Gesellschaft.

Warum wählen die Filipinos jemanden wie ihn?

Ja, das scheint verrückt. Oft wird Armut dafür verantwortlich gemacht. Aber Duterte hat bei seinen Wählern inzwischen leider schon einen Kultstatus erreicht. Sie folgen ihm in blindem Gehorsam. Er hat Gewalt als

legitimes Mittel in den Alltag der Menschen gebracht. Dass es nun einen Prozess geben wird vor den Augen der Weltgemeinschaft – dadurch kommt in mir der Funke Hoffnung wieder auf, dass wir die Kultur der vermeintlich starken Hand und der Recht- und Straflosigkeit auf den Philippinen überwinden können.

Wie haben die betroffenen Familien reagiert, denen Sie seit Jahren zur Seite stehen?

Eine Witwe sprach davon, endlich Licht am Ende des Tunnels zu sehen. Eine andere Frau sagte mir, dass es in ihrem Leben lange nichts gegeben habe außer Verzweiflung. Jetzt fühle sie sich wie freigesprochen. Wir haben alle zusammen einen Gottesdienst gefeiert.

Warum wurde der Kampf gegen den Anti-Drogenkrieg zu einer Art Lebensaufgabe für Sie?

Es ist eine Tragödie mit vielen Opfern. Oft wurden die Männer als Ernährer der Familie getötet. Zurück blieben Frauen und Waisen ohne jeden Cent. Aber es geht nicht nur um ein Dach über dem Kopf oder um Essen. Es geht darum, diesen Menschen ihre Würde zurückzugeben.

Hat Ihr Engagement auch damit zu tun, dass Sie selbst einmal drogensüchtig waren? Sie bekennen sich ja öffentlich dazu.

Ganz sicher. Mir war selbst lange nicht klar, woher das kommt. Drogensüchtige brauchen Hilfe, keine Strafe. Ich selbst war verwundet und darf jetzt eine Quelle der Hoffnung sein. Der verstorbene Papst Franziskus hatte uns immer wieder daran erinnert, dass wir uns an die Seite der Verwundeten und Ausgestoßenen stellen sollen. Diese Berufung fühle ich sehr stark.

Nun sind die Philippinen ein mehrheitlich katholisches Land. Die katholische Kirche hat Gewicht. Dennoch haben Sie nicht allzu viele Unterstützer an Ihrer Seite, scheint es.

Menschenwürde und Menschenrechte sollten Themen für die Kirche sein. Es geht um den Kern des Menschseins. Bedauerlicherweise entschuldigen sich viele mit dem Hinweis auf die Trennung von Kirche und Staat. Das ist aber kein Argument. Kirche

muss sich, meiner Meinung nach, immer gegen Ungerechtigkeit einsetzen.

Haben Sie sich nicht manchmal einsam gefühlt?

Die Einsamkeit ist mein Begleiter. Aber als gläubiger Mensch bin ich nicht alleine. Natürlich, ich habe schon häufig unter der Dusche geweint in den vergangenen Jahren. Aber das ist okay. Solche Momente erinnern mich daran, dass ich ein Mensch und verletzlich bin.

Sie erhalten auch immer wieder Drohungen.

Dieses Jahr gab es schon fünf, und ich nehme jede Drohung ernst. Das Problem ist, dass die Mörder immer noch unter uns sind. Vielleicht fühlen sie sich in die Enge getrieben, sie haben ja auch kein festes Einkommen, arbeiten nach Auftrag. Aber seit meine Mutter verstorben ist und meine Schwester sicher im Ausland lebt, kann ich die Ungewissheit besser annehmen.

Wie muss man sich solche Drohungen vorstellen?

Einmal zum Beispiel, ich hatte einen Termin im Justizministerium, kam neben mir plötzlich ein Motorrad zum Stehen. Der Fahrer sah mich an und sagt: Hallo Pater Flavie, wie geht es Ihnen? Ich: Mir geht es gut, danke. Und Ihnen? Er wieder: Ich wollte nur sagen, passen Sie immer gut auf sich auf! Dann fuhr er weiter. Ich kannte diesen Mann nicht.

Haben Sie nie daran gedacht, ins Ausland zu gehen?

Natürlich gab es die Überlegung. Ich habe auch Angebote bekommen. Zeitweise hatte ich meine Mutter in die USA gebracht, aber sie reiste direkt wieder zurück. Jetzt wissen Sie, woher ich meine Hartnäckigkeit habe. Wie könnte ich als Hirte meine Herde verlassen? Es bleibt noch viel zu tun.

Zum Beispiel Versöhnung. Die Kluft in der Gesellschaft muss sehr tief sein.

Es ist bitter, wenn die Entscheidung zu treffen ist zwischen Brot und Tod. Ich habe dazu einen Beitrag auf Facebook geschrieben. Duterte war vielleicht der Architekt. Aber für den Bau eines Hauses braucht man Zimmererleute. Nur: Wer Blut an seinen Händen hat, muss zur Verantwortung

gezogen werden. Wir müssen dringend lernen, uns umeinander zu kümmern. Eine Kultur der Fürsorge pflegen anstelle einer Kultur der Gewalt. Dafür habe ich zum Beispiel das Programm „Home“ ins Leben gerufen. Es soll helfen, die Wunden zu heilen. Wir sind eine gezeichnete Nation.

Vielleicht könnte die Kirche sich dieser Versöhnungsarbeit annehmen?

Das wäre schön. Schließlich müssen wir als Gemeinschaft wieder aufstehen.

Wie geht es bei Ihrer Arbeit weiter?

Leider habe ich nur noch wenig Zeit, um an der Basis zu arbeiten. Aber ich habe tolle Mitarbeiter. Die persönlichen Begegnungen fehlen mir: die Witwen zu besuchen, den Obdachlosen zuzuhören, ihnen nach dem Duschen die Haare zu kämmen. Aber ich muss mich gerade mehr um Organisatorisches kümmern. Ich habe neue Ideen. Ich möchte ein mobiles Trauma-Heilungszentrum starten. Und ich möchte ein Waisenhaus gründen für die vielen betroffenen Kinder und Jugendlichen.

Zurück nach Den Haag: Wann wird die Anklage gegen Duterte erhoben?

Am 23. September 2025.

Werden Sie dabei sein?

Ich denke nicht. Es gibt Menschen, die vor mir an der Reihe wären. Die Verwandten der Getöteten, wenn sie es denn möchten. ●

ZUR PERSON:

Pater Flaviano Villanueva (54) ist als Menschenrechtler weit über die Philippinen hinaus bekannt. Sein Engagement gilt besonders den Armen und Rechtlosen. Bekannt wurde er als Kritiker der Regierungspolitik von Ex-Präsident Rodrigo Duterte. In diesem Zusammenhang wurde er wegen Umsturzversuchs verhaftet und später freigesprochen. Mit seinem Einsatz für die Opfer der sogenannten außergerichtlichen Tötungen sorgt Pater Flavie immer wieder für Aufsehen. So unterstützt er zum Beispiel betroffene Familien dabei, ihre ermordeten Angehörigen würdevoll zu bestatten, da den meisten Familien dafür das Geld fehlt.

Lesen Sie mehr zum Anti-Drogenkrieg auf den Philippinen und den Folgen in der Reportage in diesem missio magazin ab S. 14

Entsetzen in Syrien

Nach dem Anschlag in Damaskus wächst bei den Christen die Angst

SCHOCKIERT und fassungslos haben Christen im Nahen Osten auf das Attentat in der griechisch-orthodoxen Mar Elias-Kirche im syrischen Damaskus reagiert. „Für uns alle ist das ein Schock“, sagt der Regionaldirektor der päpstlichen Mission für den Nahen Osten (CNEWA), Michel Constantin, in einem Telefonat mit missio München. Gerade in Damaskus hätten sich die Christinnen und Christen einigermaßen sicher gefühlt.

Pater Miguel Condo Soto von den Salesianern Don Bosco schreibt: „Dieser tragische Anschlag hat die christliche Gemeinschaft und das ganze Land tief verwundet. Der Anschlag kam völlig unerwartet, obwohl Syrien seit vielen Jahren von Instabilität gezeichnet ist. Dieser Angriff traf mitten ins Herz einer christlichen Gemeinde, die sich zum Gebet versammelt hatte.“

Wie der Salesianer berichtet, leben einige der von Don Bosco betreuten Jugendlichen und ihre Familien in unmittelbarer Nachbarschaft der griechisch-orthodoxen Mar Elias Kirche. Aus Solidarität mit den Opfern und den betroffenen Familien haben die Salesianer ihre Aktivitäten vorläufig unterbrochen und wollen drei Tage der Trauer und des Gebets für den Frieden begehen.

In den Sommermonaten veranstalten die christlichen Gemeinden regelmäßige Ferienfreizeiten für Kinder und Jugendliche. „Zum jetzigen Zeitpunkt können wir



In den Trümmern der Elias-Kirche von Damaskus.

noch nicht sagen, was das für unsere Sicherheit und für unsere geplanten Aktivitäten bedeutet“, so Pater Miguel Condo Soto.

Gleichzeitig ist zu hören, dass manche nicht so recht an den „Islamischen Staat“ als Täter glauben möchten. Sie halten

„Zum jetzigen Zeitpunkt können wir noch nicht sagen, was das für unsere Sicherheit bedeutet.“

diese Aussage für verfrüht, so lange es keine Beweise dafür gibt. Es könnten – so äußert man nur vorsichtig und anonym – auch Kräfte dahinterstehen, die noch dem alten Regime von Diktator Assad verbunden sind.

Deshalb sagt Pater Miguel, der in Bolivien geboren wurde und 2023 Gast im „Monat der Weltmission“ war: „Von der Regierung und der internationalen Gemeinschaft erwarten sich die Christen, dass ermittelt wird, wer genau hinter dieser Tat steckt. Wir fordern die nötige Sicherheit, um unseren Glauben zu leben, ohne Bedrohung.“

missio-Präsident Monsignore Wolfgang Huber betont: „Wir sind tief erschüttert über das furchtbare At-

tentat. Gläubige, die in die Kirche gekommen waren, um friedlich zu beten und Gott zu ehren, wurden brutal getötet. Solch eine Tat ist schier nicht fassbar. Unsere Gedanken und Gebete sind bei den Opfern und deren Familien. Für die Zukunft ist es wichtig, dass die politischen Kräfte in Syrien die christliche Minderheit schützen. Christinnen und Christen tragen in dem Land maßgeblich zum Wiederaufbau bei und leisten einen wichtigen Beitrag zum gemeinsamen Frieden.“

Am Sonntagabend des 22. Juni hatte ein Attentäter in der griechisch-orthodoxen St.-Elias-Kirche um sich geschossen und sich anschließend selbst in die Luft gesprengt. Angaben des syrischen Innenministeriums starben bei dem Anschlag mindestens 25 Gläubige, etwa 60 Menschen wurden zum Teil schwer verletzt.

Die Lage der Christinnen und Christen in Syrien ist seit Beginn des Bürgerkriegs 2011 sehr schwierig. Als religiöse Minderheit waren sie immer wieder gezielten Angriffen extremistischer Gruppen ausgesetzt. Viele von ihnen haben aus Angst vor Gewalt und Vertreibung ihre Heimat verlassen. In dem Land, in dem es seit dem Urchristentum lebendige einheimische Kirchen gegeben hat, stellen Christinnen und Christen heute weniger als fünf Prozent der Bevölkerung. ●

ANTJE PÖHNER / CHRISTIAN SELBHERR



Pater Miguel Condo Soto von den Salesianern in Damaskus.

DRACHSELSRIEDER WOIDKRACHERL

ZITRONE-LIMETTE-KRÄUTER



Ob als Durstlöcher an heißen Tagen, als Begleiter zu einem gemütlichen Picknick oder einfach zum bewussten Genießen für Groß und Klein – Woidkracherl bringt die Frische des Waldes in euer Glas.

Dank der leichten Süße und der fein abgestimmten Kräuteraromen ist das Woidkracherl die ideale Alternative zu herkömmlichen Limonaden: belebend, natürlich und voller Geschmack, aber mit weniger Zucker.

S' Glückskracherl



Hergestellt von: Schlossbräu DRACHSELSRIED
Richard Bruckmayer GmbH & Co. KG | Hofmark 1 | 94256 Drachselsried
+49 9945 9407-0 | www.drachselsrieder-schlossbraeu.de

MISSIO MÜNCHEN IST SEIT 2022 ERBIN DER BRAUEREI UND FÜHRT DEN BETRIEB WEITER.

Presstetermin fürs „Woidkracherl“

Erste Limo der missio-eigenen Brauerei in Drachelsried

ES WAR KEIN gewöhnlicher Besuch, kürzlich im Schlossbräu Drachelsried. missio-Geschäftsführerin Stephanie Brücks hatte Journalisten aus München mitgebracht. Seit das internationale katholische Hilfswerk vor gut drei Jahren die seit Jahrhunderten bestehende Brauerei im Bayerischen Wald geerbt hat, wird immer wieder gerne über nächste Schritte einer besonderen Beziehung berichtet.

Und Neues hatte Brücks als Gesellschafterin der Brauerei zu verkünden beziehungsweise noch einmal öffentlich verkosten: die eben erschienene Limo, das „Drachelsrieder Woidkracherl“. Die erste Limonade aus eigenem Haus. Eine Mischung aus Zitrone, Limette und Kräutern

– und: mit deutlich weniger Zucker als bei vergleichbaren Getränken auf dem Markt, wie Geschäftsführer Michael Schmalzreich stolz betonte. Man habe viel ausprobiert und getestet. Inzwischen werde die Limo mit dem markanten Glückspilz auf dem Etikett schon bei Dorffesten und in Lokalen ausgeschenkt – mit sehr guter Rückmeldung. „Der Trend geht gerade hin zu mehr alkoholfreien Getränken“, erklärte Schmalzreich. „Da wollen wir dann auch nicht stehenbleiben.“

Mit missio habe man einen starken Partner an der Seite. Das bekräftigte Stephanie Brücks beim Besuch in der Abfüllhalle, wo das „Woidkracherl“ am



Band seine Reise in die Region beginnt: „Man muss auch mal was Neues wagen.“ Und die nächste gute Idee ist schon in der Planung: Eine „Woidkracherl“-Dose mit missio-Logo und der Möglichkeit, per QR-Code auf ein Wasserprojekt in Madagaskar zu spenden.

missio München hat im Frühjahr 2022 die Brauerei im Landkreis Regen von Besitzerin Maria Anna Bruckmayer geerbt, die über viele Jahre hinweg missio-Projekte in Afrika, Asien und Ozeanien unterstützt hatte. Das Hilfswerk will die Traditionsbrauerei in eine gute Zukunft führen. ● KRISTINA BALBACH



Verdienstorden für missio-Botschafterin

Uschi Dämmrich von Luttitz für Engagement ausgezeichnet

MISSIO GRATULIERT seiner Botschafterin und Projekt-Patin Uschi Dämmrich von Luttitz zur Verleihung des Bayerischen Verdienstordens im Juli durch Bayerns Ministerpräsident Markus Söder. „Diese hohe Anerkennung für Uschi von Luttitz freut uns außerordentlich“, betont missio-Präsident Monsignore Wolfgang Huber. „In unserer Zusammenarbeit und auf gemeinsamen Projektreisen haben wir immer wieder erlebt, wie Frau von Luttitz unser bayerisches Lebensgefühl und unsere Heimat in außergewöhnlicher Weise re-

präsentiert und so zu einem völkerverbindenden Handeln beiträgt und ermutigt.“

Uschi Dämmrich von Luttitz setzt sich seit vielen Jahren für missio-Projekte in Afrika und Asien ein. 2017 reiste sie erstmals mit dem Hilfswerk auf die Philippinen. Es folgten Projektbesuche in Äthiopien und Indien. In der Laudatio des Ministerpräsidenten heißt es: „Uschi Dämmrich von Luttitz ist als beliebte und profilierte Fernsehmoderatorin ein echtes Aushängeschild der bayerischen Medienlandschaft. Seit vielen Jahren unterhält sie das Publikum in populären Sendungen (...). Dabei beweist sie ein feines Gespür für Menschen und ihre Geschichten. Darüber hinaus setzt sie sich

als Botschafterin und Patin für missio-Hilfsprojekte in Afrika und Asien ein. Uschi Dämmrich von Luttitz steht damit für glaubwürdige Unterhaltung und gelebte Verantwortung – in Bayern und darüber hinaus.“

Erst im vergangenen Jahr war die Projektpatin gemeinsam mit dem missio-Präsidenten in missio-Projekten in Äthiopien unterwegs. „Wir alle, jeder und jede von uns, können die Welt jeden Tag ein kleines bisschen besser machen. Ob der Beitrag, den wir dazu leisten, vermeintlich klein oder groß ist, spielt dafür letztlich gar keine Rolle“, ist die Überzeugung von Uschi Dämmrich von Luttitz. ● ANTJE PÖHNER

Meinungsstark und abenteuerlustig

Ehemaliger missio-Redakteur Horst Hohmann verstorben

mann bei zahlreichen Reportagen für missio München begleitete. „Aber die Geschichten waren immer großartig.“ Die beiden recherchierten in

schwierigen Regionen – zum Beispiel im Nigerdelta von Nigeria, um dort die schrecklichen Auswüchse der Erdölförderung zu dokumentieren. Und sie erlebten manches Abenteuer: Einmal wurden sie von einer Pfingstkirchengemeinde festgehalten, die nicht so genau wusste, mit wem sie es zu tun hatte. Hohmann sprach fließend Kishuaeli und gab sich als Prediger aus, bis die beiden wieder gehen durften.

Dabei half Hohmann seine Vorgesichte als ehemaliges Mitglied der Ordensgemeinschaft der „Weißen Väter“. De-

ren Missionsstationen in Ländern wie Malawi, Kenia und Südafrika waren meist seine ersten Anlaufstellen, wenn er nach neuen Stories suchte.

Meinungsstark, pointiert und bisweilen zornig verfasste er bis zuletzt Kommentare und Glossen zum Zeitgeschehen: Die weltweiten Ungerechtigkeiten, aber auch Machtmissbrauch innerhalb und außerhalb der Kirche waren seine Themen. Er hat daraus die Bücher „Unsere lautlosen Kriege“ und „Drahtseilakt“ gemacht. Nach seinem Abschied aus München Anfang der 2000er-Jahre lebte er mit seiner Familie in Curitiba im Süden Brasiliens. In den 1990er-Jahren hat er die Öffentlichkeitsarbeit von missio München als reisender Journalist entscheidend geprägt. Horst Hohmann wurde 85 Jahre alt. ●



VIELLEICHT WAR ES auf eine gewisse Art vorherbestimmt, dass Horst Hohmann nicht zu Hause, sondern während einer Reise verstarb. Er befand sich auf Besuch in Europa, und als er zusammen mit seinem Bruder in Südtirol war, schlief er überraschend ein und wachte nicht mehr auf. So starb mit Horst Hohmann ein langjähriger Journalist, der fast zehn Jahre für die damalige Zeitschrift „missio aktuell“ gearbeitet hatte.

„Er hatte nie einen Reiseplan“, erinnert sich Fotograf Friedrich Stark, der Hoh-

Gegründet vom missio-Präsidenten

Das Bayerische Pilgerbüro ist 100 Jahre geworden

EINMAL NACH ROM, oder zu den Quellen von Lourdes und ins Heilige Land: Solche Reiseziele waren vor 100 Jahren für viele noch unerreichbar. Doch Transportmittel und Verkehrswege wurden immer moderner und das Reisen damit einfacher. Es fehlte oft nur an der richtigen Organisation. In Bayern rief Prälat Johannes Neuhäusler 1925 das „Bayerische Pilgerkomitee“ ins Leben. Anlass war das damalige „Heilige Jahr“, das besonders viele Katholiken für eine Wallfahrt nach Rom nutzen wollten. 1954 wurde das Komitee umbenannt in „Baye-



risches Pilgerbüro“. Johannes Neuhäusler war seit 1947 Weihbischof von München und Freising und zuvor Präsident des „Ludwig Missionsvereins“, dem heutigen missio München. So ist der 100. Geburts-



bayerisches pilgerbüro **bp** 100 JAHRE

tag des Pilgerbüros auch für missio ein Grund zum Feiern und zum Danke sagen. Beide Häuser sind über die Jahre eng verbunden geblieben: Bis heute übernimmt das Pilgerbüro regelmäßig die Organisation für Stifter- und Spenderreisen von missio München. ● CHRISTIAN SELBHERR

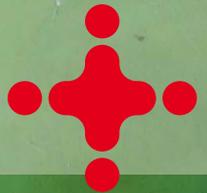




Wenn der Staat zum Henker wird

Es sollte ein Krieg gegen die Drogen werden und wurde zum Krieg gegen die Armen. Während der Amtszeit des früheren Präsidenten Rodrigo Duterte starben auf den Philippinen bis zu 30 000 Menschen. Einer der Orte, die besonders betroffen waren: Payatas – ein Viertel in Metro Manila, geprägt von Armut und Trauer, die bis heute kaum jemanden interessiert.

TEXT: STEFFI SEYFERTH FOTOS: JÖRG BÖTHLING





Rowena Panotes (rechts) mit der Sterbeurkunde ihres Mannes.

ROWENA PANOTES hält das gerahmte Foto ihres Mannes in die Kamera. Für den Besuch hat sie es von der Wand genommen – es hängt sonst am Fensterrahmen, über kleinen Kuscheltieren und roten Plastikrosen. Rommel Panotes, ihr Mann und Vater ihrer drei Kinder war 45 Jahre alt, als er am 2. Oktober



2016 auf offener Straße getötet wurde. Rowena, die seit diesem Tag das Vertrauen in Regierung und Polizei verloren hat, zieht einen Ordner mit Dokumenten, Zeitungsartikeln und Urkunden aus dem Schrank. Papier, das bleibt, wenn ein Leben endet. „Perforierendes Schädeltrauma – mehrere Schussverletzungen am Kopf“, steht auf der Sterbeurkunde. Noch heute ringt Rowena mit dem, was damals geschah. Warum musste ihr Mann sterben?

Rommel Panotes ist einer von schätzungsweise 30 000 Menschen, die dem sogenannten Anti-Drogenkrieg von Ex-Präsident Rodrigo Duterte zum Opfer fielen. „Wenn ihr jemanden kennt, der drogenabhängig ist, dann tötet ihn einfach selbst – seine Eltern würden es nicht übers Herz bringen“, sagte Duterte am 30. Juni 2016 bei seiner Amtseinführung. Es war ein Freifahrtschein zum Töten. Was folgte, waren sechs Jahre des Schreckens: Polizeieinheiten und selbsternannte Todesschwadronen

richteten mutmaßliche Drogendealer oder Abhängige regelrecht hin. Frauen, Männer, Kinder. Manche von ihnen waren nur zur falschen Zeit am falschen Ort – so wie wahrscheinlich ihr Mann, wie Rowena Panotes vermutet.

Meist kamen die Täter auf Motorrädern, die Gesichter vermmumt. Getötet wurde auf offener Straße, zu Hause, beim Karaoke-Singen, auf Beerdigungen. Zurück blieben Tausende Kinder und Frauen – traumatisiert, auf sich allein gestellt.

Heute, fast zehn Jahre später, ist die Frage der Gerechtigkeit für Rowena weiter offen, aber sie hat gelernt wieder nach vorne zu blicken. „Ich versuche mein Bestes, um für mich und meine drei Kinder zu sorgen“, sagt sie.

Ein paar Straßenecken weiter rattern im Erdgeschoss eines zweistöckigen Gebäudes Nähmaschinen. In der Ecke hinten rechts steht die Nähmaschine von Rowena. Gemeinsam mit anderen Frauen näht sie hier



Ein Opfer des Anti-Drogenkriegs. (Foto: Br. Jun Santiago)



Mehr als nur ein Job: In der Schneiderei ist das Schicksal der Frauen nicht vergessen.





Untersetzer, Taschen und Rucksäcke. Die kleine Schneiderei gehört zum Projekt „Solidarity with Orphans and Widows“ (SOW) – gegründet 2016 von den Vinzentinerinnen. Sie wollten Kindern und Frauen helfen, die im Krieg gegen die Drogen ihre Väter und Ehemänner verloren haben.

„In den ersten drei Jahren ging es vor allem um Traumatherapie. Dann darum, dass die Frauen als Alleinverdiener ein regelmäßiges Einkommen haben“, sagt Carol Daria. Die Psychologin war von Anfang an mit dabei. „Einige Mädchen und Jungen mussten mit ansehen, wie ihre Väter zu Hause erschossen wurden“, sagt sie. „Sie haben Unvorstellbares erlebt.“

Die meisten Opfer stammten aus Armenvierteln wie Payatas. Und so wurde der Krieg gegen die Drogen vor allem ein Krieg gegen die Armen.

Payatas ist ein Viertel im Nordosten von Metro Manila. Wer hier lebt, wohnt oft in Wellblechhütten, ohne sauberes Wasser, ohne medizinische Versorgung. Bis vor wenigen Jahren türmte sich mitten im Viertel die größte offene Mülldeponie der Philippinen. Jahrzehntlang wuchs der Berg, und mit ihm die Zahl der Menschen, die rundherum siedelten. Sie lebten vom Müll – sammelten und sortierten das, was andere



Roda Adom mit drei ihrer sieben Kinder.

wegwarfen, um ein paar Pesos am Tag zu verdienen: Plastik, Glas, Metall und Essensreste, die gesäubert und neu verpackt als „Pagpag“ für wenig Geld wiederverkauft werden konnten.

Inzwischen ist der Müllberg geschlossen. Gras wächst über den Gestank von einst. Doch die Armut ist geblieben. In kleinen „Junk-Shops“ verarbeiten Bewohner weiterhin recycelbare Abfälle.

Auch Roda Adom kennt das Leben am Rande der Müllhalde. Schon als Kind war sie mit ihren Eltern auf der Deponie unterwegs – Tag für Tag auf der Suche nach etwas Verwertbarem. Heute trägt sie noch



CAROL DARIA

„Sucht braucht Hilfe – keine Hinrichtungen.“



In Payatas recyceln viele Menschen Müll, um ein paar Pesos am Tag zu verdienen.

mehr Verantwortung: Um vier eigene Kinder muss sie sich kümmern, dazu um vier weitere von ihrem verstorbenen Mann Crisanto. Am 5. Oktober 2016 wurde er auf offener Straße erschossen. Er wurde 36 Jahre alt.

„Ja, er hat Drogen genommen und auch verkauft“, sagt Roda unter Tränen. „Ich habe ihn immer wieder gefragt: Warum machst du das? Und er sagte: Wie lange sollen wir noch vom Müll leben?“ Für ihn sei es nur ein weiterer Weg gewesen, Geld zu verdienen. Seine Kinder zu versorgen. Zu Überleben.

Jeder hatte Angst, getötet zu werden

Auf seiner Sterbeurkunde steht: Bluthochdruck. Ein „natürlicher Tod“. So wurden unter Duterte Tausende Morde verschleiert und verharmlost. „Ein natürlicher Tod ist kein Verbrechen“, sagt Carol Daria. „So einfach ist das hier.“

Roda hatte nicht die Kraft, sich dagegen zu wehren. Und sie hatte Angst. Angst, auch getötet zu werden. „Was wäre dann aus meinen Kindern geworden?“, sagt sie. Ihre jüngste Tochter war damals gerade einmal vier Wochen alt.

Heute sitzt Roda an der Nähmaschine neben Rowena. „Dieses Projekt war die





Gesprächsrunde mit Carol Daria: Viele Jugendliche aus Payatas haben als Kind gesehen, wie ihr Vater erschossen wurde.



Antwort auf meine Gebete“, sagt Roda. Etwa 350 Pesos verdienen die Frauen am Tag, knapp sechs Euro. „Ein guter Job“, findet Rowena. Früher säuberte sie unter glühender Hitze die Straßen. Jetzt näht sie mit anderen Frauen, die das Gleiche erlebt haben. Die Frauen teilen nicht nur ihren Arbeitsplatz – sie teilen einen Schmerz, der im Land kaum Beachtung findet. 30000 Morde: keine juristische Aufarbeitung, keine offizielle Entschuldigung.

„Ja, wir haben ein Drogenproblem in unserem Land“, sagt Carol Daria. „Aber Sucht braucht Hilfe – keine Hinrichtun-

gen. Wir können doch keine Menschen töten!“ Doch genau das war es, was vielen gefiel. „Wenn ich es in den Präsidentenpalast schaffe, werde ich genau das tun, was ich als Bürgermeister getan habe. Drogenhändler, Raubmörder, Taugenichtse – ich werde euch töten“, verkündete Duterte während des Wahlkampfes und die Menge jubelte.

In Vierteln wie Payatas kursiert vor allem „Shabu“ – mit Koffein oder Paracetamol gestrecktes Methamphetamin, oft durch giftige Chemikalien verunreinigt. Die synthetische Droge, die tonnenweise

RONALD PANOTES

„Ich möchte einmal Anwalt werden.“





In Payatas leben viele Menschen vom Müll.



aus China kommt, ist billig und macht stark abhängig. Eine Droge für die Armen.

Ein paar Mal wandte sich Carol Daria an die zuständigen Behörden, drängte auf Suchtprogramme in Payatas. Darauf, den Menschen eine Chance zu geben. Vergeblich.

„Als das Töten immer weiterging, habe ich gewusst, dass die Agenda von Duterte eine andere ist“, sagt sie. Und sie begriff, dass auch sie in Gefahr war. Denn wer Angehörigen von Opfern half, geriet schnell selbst ins Visier. „Lange Zeit hatte ich Angst, dass mir jemand Drogen ins Auto schmuggelt und ich auf dem Heimweg gestoppt und festgenommen werde“, sagt sie.

Inzwischen ist die Angst überwunden, die Arbeit von Carol Daria aber geht bis heute weiter. Noch immer kommt sie regelmäßig nach Payatas, trifft sich mit den Überlebenden. Die traumatisierten Kinder von damals sind zu jungen Frauen und Männern mit großen Träumen herangewachsen.

An diesem Nachmittag sitzen 22 Jugendliche im ersten Stock über der kleinen Kirche. Sie haben weiße Plastikstühle zu einem Stuhlkreis zusammengeschoben. Zwischendrin sitzt Carol Daria. „Wie geht es euch?“, fragt sie in die Runde. Die jungen Leute kichern. „Wir wollen heute darüber sprechen, was ihr nach der Schule machen wollt. Wer fängt an?“

Der 18-jährige Ronald meldet sich: „Ich möchte einmal Anwalt werden und mich für mehr Gerechtigkeit in unserem Land einsetzen.“ Die anderen klatschen. Ronald war gerade erst neun Jahre alt, als sein Vater Rommel Panotes erschossen wurde. ●

MENSCHENRECHTE AUF DEN PHILIPPINEN

Am 11. März wurde der frühere Präsident Rodrigo Duterte am Flughafen von Manila verhaftet und an den Internationalen Strafgerichtshof in Den Haag überstellt. Gegen ihn lag ein Haftbefehl wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit im Zusammenhang mit seinem sogenannten „Krieg gegen Drogen“ vor.

Während Dutertes Amtszeit (2016 - 2022) wurden Schätzungen zufolge 30 000 Menschen außergerichtlich getötet. Am 23. September soll der Prozess mit der Sichtung und Bewertung der Beweismittel fortgesetzt werden - ein Hoffnungsschimmer für die Angehörigen der Opfer.

Die Menschenrechtslage bleibt allerdings auch unter dem amtierenden Präsidenten Ferdinand „Bongbong“ Marcos Jr. angespannt. Außergerichtliche Tötungen im Zusammenhang mit Drogen, Entführungen sowie Einschüchterungsversuche gegen Menschenrechtsaktivisten und Journalisten dauern an. Die philippinische Justiz ist nach wie vor anfällig für politische Einflussnahme und zeigt wenig Bemühungen, mutmaßliche Menschenrechtsverletzungen zu verfolgen.

In diesem Kontext übernimmt die katholische Kirche auf den Philippinen eine bedeutende Rolle: Sie engagiert sich dort, wo staatliche Institutionen versagen - etwa durch die Unterstützung von Opfern, die Verteidigung der Menschenrechte sowie die Förderung von Gerechtigkeit und gesellschaftlicher Aufarbeitung.



Carol Daria aus dem Projekt „Solidarity with Orphans and Widows“ wird im Monat der Weltmission im Oktober in Bayern unterwegs sein. Kommen Sie mir ihr ins Gespräch!





Der Wahrheit auf der Spur

IN DIESER Redaktion zu arbeiten, erfordert wahrscheinlich besonderen Mut. Jairo Bolledo hatte ihn 2021. Damals schickte er seine Bewerbung an das Online-Nachrichtenportal „Rappler“. Er wurde genommen. Sein neuer Arbeitgeber war damals gerade davon bedroht, vom Netz genommen zu werden. Gegen die Chefredakteurin Maria Ressa lag eine Anklageschrift seitens der Regierung vor.

Auf Social Media wurden sie und andere Journalisten des „Rappler“ mit Hass und Hetze überschüttet. Und doch: Für den damals 23-jährigen Journalisten war klar, dass der Job der richtige für ihn war. „Ich denke, Journalist zu werden ist eine Berufung, ähnlich wie das Priesteramt“, sagt er.

Der junge Journalist stammt aus einfachen Verhältnissen. Er hat erlebt, was es bedeutet, trotz zunächst mangelnder Schulbildung seinen Weg zu gehen, in einer Familie, der es am Nötigsten fehlte. „Ich habe früh gemerkt, dass ich gut mit Menschen sprechen kann und dass ich die Fähigkeit habe, zu schreiben“, sagt er.

An einem warmen Tag im Februar steht Jairo Bolledo also in der Redaktion des „Rappler“ im Stadtteil Pasig der philippinischen Hauptstadt Manila – ein Großraumbüro mit einem verglasten Besprechungsraum in der Mitte. Etwa 90 Journalistinnen

„GERECHTIGKEIT GIBT ES AUF DEN PHILIPPINEN NICHT.“

und Journalisten arbeiten hier, nach wie vor. Bolledo ist gerade von einem Termin beim Gericht zurückgekommen, es ging um das Amtsenthebungsverfahren der Vizepräsidentin des Landes, Sara Duterte.

Das Onlinemedium ist für seine investigative Recherche bekannt. Immer wieder haben die Reporter auch über den Anti-Drogenkrieg des früheren Präsidenten des Landes, Rodrigo Du-



Jairo Bolledo

Investigativer Journalist

terte, und die vielen Todesopfer unter der armen Bevölkerung berichtet. Für die damalige Regierung unbequeme Fakten. Der junge Reporter nimmt seine Arbeit auf, als der Krieg gegen die Drogen, den viele als Krieg gegen die Armen bezeichnen, noch im Gange ist. Er spricht mit Ehefrauen, die den Mann verloren haben, mit Müttern, deren Kind zur falschen Zeit am falschen Ort war. Oft ist er frustriert. „Gerechtigkeit gibt es auf den Philippinen nicht.“

Als Dutertes Nachfolger, Ferdinand Marcos Junior, die letzte Wahl gewinnt, bleibt das Medium weiterhin kritischer Beobachter. Kein einfacher Weg in einem Land, das nicht sicher ist für Journalisten. Seit 1986 sind laut philippinischer Journalistenvereinigung 199 Reporter verschwunden oder umgebracht worden.

Doch Jairo Bolledo treiben andere Zahlen an: „In den Jahren zwischen 2016 und 2022 (*in Dutertes Regierungszeit, Anm. d. Redaktion*) wurden rund 30 000

Menschen ermordet. Aber bislang sehen wir nur vier Verurteilungen, und nur zehn Polizisten sind in Haft.“

Aber es geschehen auch Dinge, die an Recht und Gerechtigkeit glauben lassen: Im Dezember des Jahres, in dem Jairo Bolledo seinen Job bekommt, erhält seine Chefin gemeinsam mit dem russischen Journalisten Dimitri Muratow den Friedensnobelpreis.

Die gesamte Redaktion ist wie im Schock, es wird gefeiert. Die Welt blickt auf die mutige philippinische Journalistin und der „Rappler“, 2011 aus einer Facebookseite entstanden, steht im Scheinwerferlicht. Und dann, 2025, kommt die Nachricht, auf die sie alle jahrelang gewartet haben und die alle Mühen, allen Mut im Nachhinein so wertvoll macht: Ex-Präsident Duterte muss sich vor dem Internationalen Strafgerichtshof in Den Haag verantworten. Der „Rappler“ berichtet. ● BARBARA BRUSTLEIN

Der eine schreibt für das größte investigative Online-Nachrichtenportal der Philippinen, der andere dokumentiert als Fotograf die dunklen Seiten des südostasiatischen Landes. In einem Staat, in dem die öffentliche Meinung zur Gefahr werden kann, berichten sie erst recht.

ZWEI LEIDENSCHAFTEN

bestimmen das Leben von Bruder Jun Santiago: sein Leben als Ordensmann und die Fotografie. Seine erste Kamera bekam er als Schüler, ein Geschenk seiner Schwester. Es war ein einfaches Modell, doch Santiago war sofort fasziniert. Die Kamera wurde zum Werkzeug, das ihm half, seine Umwelt besser zu verstehen.

Als er später dem Orden der Redemptoristen beitrug, fotografierte er für seine Gemeinde. Er dokumentierte Naturkatastrophen, Umweltzerstörung, Armut – aber auch den Wiederaufbau, die Hoffnung, das Durchhalten.

„Die Kirche hat mich dorthin geführt, wo das Leben hart ist“, sagt Santiago. Seine Arbeit im Dienst der Kirche verschaffte ihm als Fotograf Zugang zu den Brennpunkten des Landes. Dieser Vorteil half ihm, als 2016 eine der dunkelsten Epochen des Landes begann.

Rodrigo Duterte, neu gewählter Präsident, hatte einen Feind ausgerufen: die Drogen. Und einen Krieg begonnen – gegen die eigene Bevölkerung. In den Nächten fielen Schüsse. Tausende Männer, Frauen und Teenager starben zu Hause oder auf offener Straße. Die Täter: oft maskierte Polizisten. Die Opfer: Drogenabhängige, meist arm, oft unschuldig.

Br. Jun Santiago schloss sich den „Nightcrawlers“ an – einer Gruppe mutiger Fotojournalisten, die in den Nächten unterwegs war, um die Tatorte zu dokumentieren. Es war keine offizielle Mission. Kein Medienhaus hatte sie beauftragt. Doch sie wussten: Wenn niemand festhält, was passiert, wird es später keine Beweise geben.

„Allein in meiner ersten Nacht, habe ich elf Tote fotografiert“, sagt Santiago. Irgendwann hat er aufgehört zu zählen. „Es war ein endloser Kreislauf aus Trauer, Angst und Erschöpfung“, sagt er. „Viele von uns spürten, wie schwer es war, Nacht für Nacht Familien zerbrecen zu sehen.“ Die emotionale Belastung war enorm – doch aufhören war keine Option. Santiago baute ein Netzwerk in



Jun Santiago

Ordensmann und Fotograf

den am meisten betroffenen Gemeinden auf: Sobald es zu einem sogenannten Extrajudicial killing (EJK), einer außergerichtlichen Tötung kam, wurde er von den Bewohnern informiert. Kurze Zeit später war er am Tatort. Er fotografierte die Körper, die Hinterbliebenen, manchmal noch die Täter. Sechs Jahre lang, sechs Nächte pro Woche.

Heute sind seine Fotos stumme Zeugen für ein brutales System, für das sich Ex-Präsident Duterte nun vor dem Internationalen Strafgerichtshof verantworten muss. Die Verhaftung von Duterte, „dem Vollstrecker“ wie er sich selbst oft nannte, ist ein Hoffnungsschimmer für die Opfer-Familien, allerdings kein Garant für Gerechtigkeit. „Wir sind noch weit entfernt von Recht und Ordnung“, sagt Santiago. Es fehle ein grundsätzlicher öffentlicher Diskurs zum Thema Menschenrechte. Dazu kämen Fake-News, die sich ungebremst über soziale Medien verbreiten. „Sie machen Menschen wie Duterte noch mächtiger.“

Santiago hat gemeinsam mit anderen Fotojournalisten und Künstlern ein Café im Großraum Manila gegründet. Im „Silingan

„WIR SIND NOCH WEIT ENTFERNT VON RECHT UND ORDNUNG.“

Coffee“ arbeiten Angehörige von EJK-Opfern. Es ist nicht nur eine Arbeitsstelle, sondern auch ein Ort, an dem sie ihre Geschichte erzählen können. „Es ist wichtig, die Erinnerung aufrechtzuerhalten“, sagt er. Santiago ist sich sicher, dass sich ein solches System auf den Philippinen leicht wiederholen könne. „Die Duterte-Dynastie ist groß und nach wie vor sehr beliebt im Land.“

Inzwischen arbeitet Santiago an einem weiteren umfangreichen Fotoprojekt. Es geht um Kinderarbeit und Menschenhandel. Die Themen gehen ihm nicht aus. ● STEFFI SEYFERTH

Den Blickfang dieser Ausgabe fotografierte Bruder Jun Santiago, siehe Seite 6



„Wer Geld hat, isst und lebt.“

Der weltweite Hunger nimmt wieder zu. Grund sind Kriege und Katastrophen - und die unmenschliche Politik in unserer Welt. VON JEAN ZIEGLER

ICH LIEBE DIE arabische Sprache. Meine erste Frau, die Mutter meines Sohnes, ist Ägypterin. Ich erinnere mich an längst vergangene Urlaubstage bei meinen damaligen Schwiegereltern in Kairo, unweit des Soliman-Pascha-Platzes. Mit den ersten Sonnenstrahlen trafen auf dem Hinterhof der Wohngebäude die Bäckerjungen ein, Buben von 12 bis 14 Jahren. Sie zogen schwere Holzkarren hinter sich her, auf denen Fladenbrot, das Grundnahrungsmittel der Ägypter, zu kunstvollen Pyramiden aufgeschichtet war. Mit ihren hellen Kinderstimmen riefen sie: „Aisha! ... Aisha!“ So heißt dieses Fladenbrot. Der Name bedeutet aber auch „Leben“.

Im März 2022 erklärte UN-Generalsekretär António Guterres: „Die Tsunamis des Hungers bedrohen die Dritte Welt.“ Putins Krieg gegen die Ukraine ist eine unmittelbare Bedrohung für Ägypten. Dieses Land mit seiner Bevölkerung von 102 Millionen Einwohnern (die jedes Jahr um eine Million anwächst) ist einer der größten Nahrungsimporteure der Welt. 2022, vor dem Krieg, führte Ägypten jähr-

lich mehr als 12 Millionen Tonnen Getreide ein, darunter 8 Millionen Tonnen aus der Ukraine.

Fladenbrot, ein Grundnahrungsmittel, wird zur Hälfte vom Staat subventioniert. Im Juli 2023 verfügte Ägypten über Vorräte für vier Monate. Wenn die Preise unaufhaltsam steigen, kann der Staat die Subventionen nicht auszahlen. Wie 1977, als die Ernte landesweit von der Dürre vernichtet und die Städte von Hungerrevolten verwüstet wurden. Aber dieses Mal werden die Notkredite der Weltbank nicht ausreichen, um eine noch größere Katastrophe zu verhindern.

Das Brot wird knapp

Auch Tunesien ist besonders gefährdet. Die Speicherkapazität des Landes ist beschränkt. Seine Vorräte reichen kaum länger als zwei Monate. Algerien führt jährlich 7,7 Millionen Tonnen Getreide ein, den größten Teil aus der Ukraine.

Kommen wir auf Ägypten zurück. Kaum mehr als 10 Prozent dieses wunderbaren Landes sind landwirtschaftlich

nutzbar. Mehr als 70 Prozent der Ägypter leben vom staatlich subventionierten Fladenbrot. Nur ein Drittel des dazu notwendigen Getreides wird von ägyptischen Bauern produziert. Der Wegfall der Lebensmittelimporte aus der Ukraine und die daraus resultierende Preisexplosion stellen die Regierung in Kairo vor ein unlösbares Problem.

Ein Aufstand der Bauern

Der Weltmarktpreis für eine Tonne Weizen steigt unaufhörlich. Im Juli 2023 pendelte er sich bei 485 US-Dollar ein. Die Regierung hat riskante Maßnahmen ergriffen, die einen Aufstand der Bauern ausgelöst haben. Bis dahin verkauften diese ihre Ernte auf dem Binnenmarkt ohne Preisbindung. Fortan zwingt sie ein neues Gesetz, 60 Prozent ihrer Ernte an den Staat abzutreten. Und das zu einem Festpreis, der um 30 Prozent unter dem des freien Marktes liegt, das heißt bei 298 US-Dollar pro Tonne. Die repressiven Maßnahmen sind beträchtlich. Allein im Juli 2023 hat die Polizei im Nildelta 15 000

Tonnen Weizen beschlagnahmt und 251 Bauern verhaftet. Hussein Abbou-Sadam, der Präsident des ägyptischen Bauernverbandes, warnte schon ein Jahr zuvor: „Die Bauern können nicht mehr [...] Es droht ein Bürgerkrieg.“

Bereits im selben Jahr bekannte die UNICEF, das Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen, ihre Ohnmacht gegenüber dem Preisanstieg. Catherine M. Russell, die tatkräftige und sympathische Direktorin der Organisation, erklärte nach einer langen Rundreise durch Nahost und Afrika am 3. Juli 2022 in Zürich: „Ich habe gespenstische Tage erlebt. In den Kinderkrankenhäusern geht es stets ziemlich geräuschvoll zu. Sie hallen wider von den Stimmen und Klagen, dem Schreien und Lachen der Kinder. Aber in den Kliniken von Kabul, dem Jemen und von Mogadischu war nicht der leiseste Laut zu vernehmen. Dort herrscht in den Krankensälen Totenstille. Die Kinder haben nicht einmal die Kraft zum Weinen.“

Die wirksamste Waffe der UNICEF im Krieg gegen Hunger heißt RUTF und ist die Abkürzung für den englischen Begriff Ready-to-use therapeutic food (therapeutische Fertignahrung): ein Riegel Erdnussbutter, angereichert mit Pflanzenöl, Vitaminen und Spurenelementen. Selbst extrem unterernährte Kinder erholen sich nach einigen Dutzend Barren RUTF.

Die Totenstille, die in den Kinderkliniken von Afghanistan oder Somalia herrscht, hat einen triftigen Grund: Der UNICEF fehlt es an RUTF-Riegeln. Ihr Budget ist erschöpft. (...)

Der Planet schwimmt in Reichtum. Aber auch die Massengräber vervielfachen sich. Die vier apokalyptischen Reiter der Unterentwicklung sind Hunger, Durst, Epidemien und Krieg. Sie vernichten jedes Jahr Millionen Männer, Frauen und Kinder. Für die Völker, die diesen Tragödien unterworfen sind, hat der „Dritte Weltkrieg“ längst begonnen.

Ein Mensch, der bei dem kühnen Versuch, die Sahara mit dem Auto zu durchqueren, eine Panne hat und über einen ausreichenden Wasservorrat verfügt, kann ohne Nahrung mehrere Wochen überleben. Wenn er wie durch ein Wunder von

einem Lastwagen, einer Gruppe Tuareg-Nomaden oder einem Hubschrauber der algerischen Armee leblos aufgefunden wird, kann er mit Hilfe therapeutischer Nahrung wiederbelebt werden. Der medizinische Prozess ist kompliziert: Auf keinen Fall darf man dem Hungernden einen Teller Reis oder einen Weizenfladen geben; bei seinem angegriffenen Stoffwechsel könnte dies den Tod bedeuten. Die therapeutische Ernährung wird intravenös vorgenommen. Doch wenn der Hungernde von einem Arzt überwacht wird, kann er durchaus zu einem normalen Leben zurückfinden. Ganz anders sieht es bei einem Kind aus, das in seinen ersten Lebensjahren keine ausreichende und angemessene Nahrung erhält.

Sie sind „von Geburt an gekreuzigt“

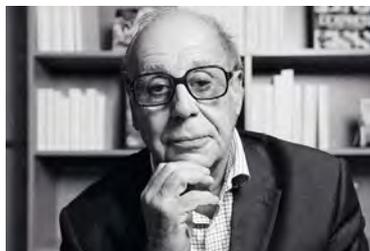
Ein Kind, das zwischen null und zwei Jahren nicht angemessen ernährt wird, kann nie wieder ein normales Leben haben. Die Hirnzellen bilden sich in den ersten Lebensjahren. Selbst wenn sein Leben später eine glückliche Wendung nimmt – es wird von einer liebevollen Familie adoptiert, oder sein Vater findet Arbeit –, so bleibt das Kind doch lebenslang in seiner Entwicklung beeinträchtigt. Seine Zellen

haben irreversiblen Schaden genommen.

Régis Debray (*der französische Philosoph und Journalist, Anm. d. Red.*) nennt diese Kleinen „von Geburt an gekreuzigt“. Hunger und chronische Mangelernährung stellen einen Erbfluch dar: Jedes Jahr bringen mehrere Dutzend Millionen extrem unterernährte Frauen mehrere Dutzend Millionen irreversibel geschädigte Kinder zur Welt.

Alle diese Mütter, die unterernährt sind, aber trotzdem mit Kindern niederkommen, erinnern an die unter einem Fluch stehenden Frauen bei Beckett, von denen es heißt: „Sie gebären rittlings über dem Grabe, der Tag erglänzt einen Augenblick, und dann von neuem die Nacht.“ In der obigen Beschreibung des menschlichen Elends fehlt eine Dimension: die der unerträglichen, quälenden Angst, die jedes hungernde Geschöpf heimsucht, sobald es aufgewacht ist. Wie soll es an dem vor ihm liegenden Tag für den Lebensunterhalt der Seinen sorgen und sich selbst ernähren? Mit diesen Gedanken zu leben, ist vielleicht noch schrecklicher, als die vielfältigen physischen Krankheiten und Schmerzen zu ertragen, die einen unterernährten Körper befallen.

Die Gleichung ist einfach: Wer Geld hat, isst und lebt, wer keins hat, leidet, wird krank und stirbt. ●



KEIN GRUND ZUM AUFGEBEN

Als langjähriger Sonderberichterstatter der Vereinten Nationen für das Recht auf Nahrung (von 2000 bis 2008) hat Jean Ziegler viele Krisenregionen der Welt aus der Nähe kennengelernt. Sein Fazit: Unser globalisiertes Wirtschaftssystem bevorzugt einige wenige Konzerne und reiche Eliten, während der größte Teil der Menschheit unter einer kannibalischen Weltordnung zu leiden hat. Zeit seines Lebens hat Jean Ziegler, geboren 1934 in der Schweiz, nach Auswegen gesucht. Trotz mancher Rückschläge setzt er weiterhin auf das „Erwachen einer planetarischen Zivilgesellschaft“ und den „Aufstand des Gewissens“. Denn er ist überzeugt: „Es gibt keine Ohnmacht in der Demokratie.“ In seinem aktuellen Buch analysiert er die Grundlagen für die globalen Ungerechtigkeiten und ermuntert dazu, gemeinsam nach Alternativen zu suchen. Jean Ziegler war Professor für Soziologie, saß als Abgeordneter im Parlament und lebt in der Nähe von Genf.

Der Text ist ein Auszug aus: Jean Ziegler: Trotz alledem! Warum ich die Hoffnung auf eine bessere Welt nicht aufgebe. Erschienen 2025 bei C. Bertelsmann, erhältlich im Buchhandel (Preis 22 Euro).





Herr Jesus Christus,
wenn Frauen und Männer
nicht wissen,
wie sie ihren Alltag bestehen sollen,
schenke ihnen

Spuren der Hoffnung,
denen sie folgen können.

Wenn Kinder und
Jugendliche
ihr Vertrauen
in die Zukunft verlieren,
sende ihnen

Boten der Hoffnung,
mit denen sie ihr Leben
teilen können.

Wenn ich selbst vergesse,
wie fest meine Hoffnung
wurzelt in dir,

lass mich den **Weg zu dir**
neu finden,

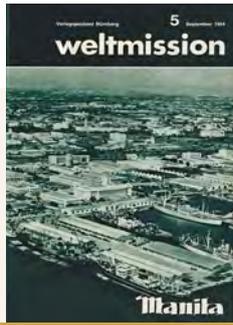
auf dem die Hoffnung
immer neu erblüht.

**Denn Hoffnung lässt nicht
zugrunde gehen.**

Gebet zum Monat der Weltmission 2025
Von Aylene Plachta

Foto: Insel Palawan / Philippinen ©adobestock

missioMagazin



BLICK INS ARCHIV:

Mission in Manila

Schon öfter standen die Philippinen im Zentrum des Weltmissionsmonats. Im Jahr 1964 ging es vor allem um die Hauptstadt Manila. Die Zeitschrift „Weltmission“ widmete der Metropole eine ganze Ausgabe.

Die Kapelle von St. Scholastica im Jahr 2017



Kampf gegen die Armut: Eine Slumsiedlung 1964



Der Bericht „Wir Filipinos“ beschrieb zwei Frauen aus Manila



Die Benediktinerinnen von Manila berichten über:

Sorge für entwurzelte Großstadtkinder

Im philippinischen Weinberg gilt unsere Sorge nur in seltenen Fällen wieder. Unglücklich in einem Lande, das mehr als ein Jahrzehnte unter der spanischen Krone stand, besaßen nicht nur die entwürfelten, vorwiegend jetzt vielfach verfallenen Kirchen und Klöster, doch man in einer „Jama asenda“ lebt. Das unentwickelte Volk selbst, führt sich im christlichen Glauben schauend, hält gern ein frommen Brautpaar fest und hört wenig auf religiöse Unterweisung. Die christlichen Filipinos sind ein gutartiges Volk und halten viel auf den Familienverband. Die Ehrfurcht vor den Eltern und Älteren, Verachtung gegenwärtige Heiligkeit in Not gilt als gute Lebensweise, die ohne weiteres ererbt und gelehrt wird. Dazu gehört auf dem Lande auch die Sorge für Waisen, Fesseln, Armen, alte Leute und Gebrechene. Und im Verfall einer starken Abwanderung in die Großstadt Besessenen und in den unorganisierten Straßenschulen ohne christliche Erziehung Aufgewachsenen ist jedoch viel von ihnen christlichen Eltern verstanden. Armut gibt es auch auf dem Lande, doch nicht in der demoralisierten Form, wie in den Slums von Manila. Aus diesen Fundstellen der Großstadt kommen die Waisen, die aufgegebenen, gerahmten, verarmten, oder den Eltern entwichenen Kinder. Diese sind auch die besten jugendlichen Straßenschulen. Schon lange her ist die spanische Caritas hier von Bedeutung. Aus dem unter der Obhut der Versorgten Eliten Klump und Stuhl gewannen wurde im Dezember 1952 „Welfareville“ im Lütten gefunden. Welfareville war geplant als Kinderort in einem weiten Gelände außerhalb der Stadt. Die spanischen Benediktinerinnen sagten dazu so weit voneinander entfernt, daß die verschiedenen Gruppen bei ihrer Haus- und Gartenarbeiten unter sich streiten. Der Besucher der Anlage muß zunächst einen Schatzkasten passieren, und der Aufschrift wird darauf aufmerksam gemacht, besonders langsam zu fahren. Nicht ohne Grund, denn das Land und Strohkresse wimmelt es von „Luchten“, Vespertiden und Ungeheuren Käfern. Zu den ältesten Teilen gehört der Gebäudekomplex, in dem die Alterskinder – Kleinkinder sind hier bei jedem Jahre – die jugendlichen und die jüngeren Kinder untergebracht sind. Wenn wir mit einer Gruppe von etwa 20 Schwestern und



HONGKONG, Johannesburg, Bombay, Tokio und dann Manila – ein ganzes Jahr lang rückte die Zeitschrift des „Ludwig Missionsvereins“ jeweils eine Großstadt ins Zentrum jeder Ausgabe. Es war die Zeit, als sich auch in Afrika und Asien viele Millionenstädte entwickelten. Für Manila wurden damals rund zwei Millionen Einwohner angegeben. Heute spricht man oft von „Metro Manila“, denn Manila hat einen ganzen Großraum erfasst, mit insgesamt mehr als 24 Millionen Menschen.

Das St. Scholastica College der Missionsbenediktinerinnen von Tutzing – es existiert noch heute – wurde damals noch überwiegend von deutschen Missionsschwestern bewohnt. Die Schwestern schrieben für die „Weltmission“ über ihre Arbeit: „Armut gibt es auch auf dem Lande, doch nicht in der demoralisierten Form wie in den Slums von Manila. Aus diesen Elendsstätten der Großstadt kommen die Waisen, die aufgegebenen, gänzlich verarmten, oder den Eltern entlaufenen Kinder. Dort sind auch die Brutstätten jugendlicher Straßfälligkeit.“

Seit 1925 gab es eine Siedlung namens „Welfareville“ („Wohlfahrtsstadt“), in der die Regierung Straßenkinder und Kinder von Leprakranken unterbrachte. Auch die Benediktinerinnen engagierten sich dort. Die Einrichtungen gibt es heute noch, sie sind inzwischen benannt nach ihrem Gründer Jose Fabella, einem Pionier der staatlichen Wohlfahrtspflege in Manila. Angesichts der großen Not war aber

schon damals klar: Ohne die Kirche geht es nicht. Bildung als Ausweg aus der Armut, besonders für Frauen und Mädchen, lautet eines der Ziele, gestern wie heute: „So werden diese jungen Mädchen und späteren Frauen und Mütter wirkliche Großstadtapostel, die der Kirche von Manila wertvolle Dienste leisten.“

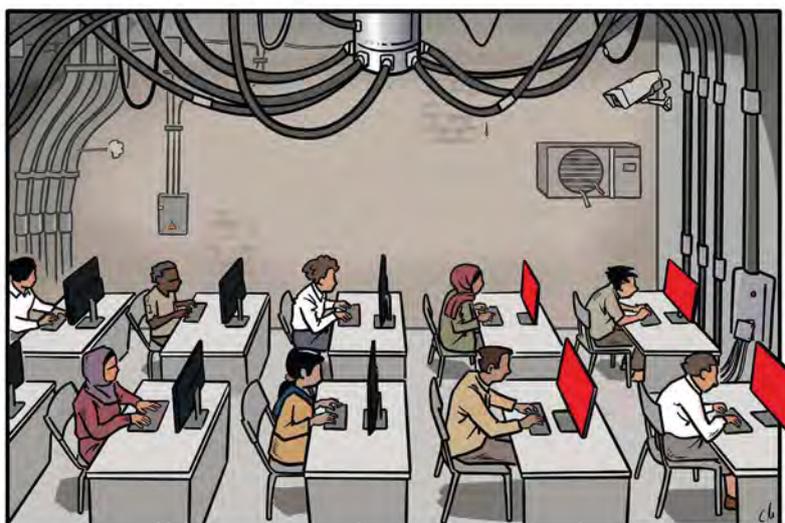
Im Bericht kamen auch zwei junge Frauen aus Manila selbst zu Wort – es blieb jedoch bei der zeittypischen Beschreibung der angeblich „exotischen“ philippinischen Kultur. Ein anderer Text benennt die Kolonialisierung durch Spanien und die USA als Ursache vieler Ungerechtigkeiten: „Die Spanier waren die Herren und Großgrundbesitzer, in deren Diensten das Kolonialvolk der Filipinos den Boden bearbeiten, die Monokulturen der Sisal- und Tabakpflanzen anlegen und bewirtschaften mussten – oft bei geringem Naturallohn.“

Mit dem Aufruf zum Sonntag der Weltmission warb die Kirche um Unterstützung: „Mit unserem ‚Missionsopfer‘ helfen wir den Missionaren, der materiellen und religiösen Not entgegen zu steuern, die sich in den Elendsvierteln der Missions-Großstädte breitmacht.“

Nach Manila folgte in der nächsten Ausgabe übrigens: Rio de Janeiro. ●

CHRISTIAN SELBHERR

Möchten Sie eine Kopie des Originalberichts von 1964 erhalten? Melden Sie sich gerne: redaktion@missio.de



Karikatur: www.toonpool.de / Cloudscience

Bis zu **435** Mio. Menschen.....

... arbeiten weltweit für KI-Systeme als Daten-Arbeiter. Vor allem in Ländern wie Kenia oder den Philippinen schufteten sie in engen Großraumbüros oft 12 Stunden täglich 7 Tage die Woche. Sie lehren Maschinen Menschlichkeit - und müssen selbst wie Maschinen arbeiten. ● Quelle: Weltbank, ttt



Vertrieben im eigenen Land

Sie verlieren ihr Land, ihre Felder, ihre Sicherheit – und das in der eigenen Heimat. Auf der philippinischen Insel Mindanao kämpfen indigene Gemeinschaften gegen staatliche Enteignung und das Vergessen ihrer Kultur. Wer sie dabei unterstützt, begibt sich selbst in Gefahr.

TEXT: STEFFI SEYFERTH | FOTOS: JÖRG BÖHLING





Üppige Vegetation, Trinkwasserquellen und reich an Rohstoffen – Mindanao ist eine begehrte Insel.



ALAN OTTI:
„Unsere Häuser wurden illegal zerstört.“

ALS DER STICHTAG am 25. April 2024 gekommen war, rückten Polizei und Militär in das abgelegene Bergdorf Ganatan ein und zerstörten die Hütten von 32 Familien. 15 Tage zuvor hatte die indigene Gemeinschaft der Manobo die Aufforderung erhalten, ihr Land zu räumen. Es sei nun verkauft. Die Bewohner hatten kaum eine Chance. Auch ein letzter, verzweifelter Antrag auf Aufschub wurde abgelehnt. Als es dann soweit war, leisteten zwei Familien besonders Widerstand. Vergeblich. Sie sollten es erst recht zu spüren bekommen: Nachdem sie unter Protest und Tränen ihre Bleibe verlassen hatten, steckten die Uniformierten die einfachen Holzbauten in Brand und ließen die Flammen lodern, bis nichts mehr übrig war außer Asche.

Es ist das vorerst jüngste Ereignis einer langen und schmerzhaften Geschichte von Vertreibung und Ausgrenzung.

Über ein Jahr später sitzt der Schock über das Erlebte noch immer tief. „Wir haben Anzeige wegen der illegalen Zerstörung unserer Häuser erstattet“, sagt Dorfvorsteher Alan Otti. Das Problem sei

nur, dass sie sich keinen richtigen Anwalt leisten könnten. „Es ist sehr schwierig für uns“, fügt seine Frau Alma hinzu. „Zu unseren Feldern dürfen wir auch nicht mehr – sie haben Zäune aufgestellt. Alles, was wir gepflanzt haben, ist verloren.“

Die Manobo gehören zu den rund 20 indigenen Ethnien auf Mindanao – einer Insel, die aufgrund ihrer Rohstoffe und ihres Konfliktpotenzials oft als Krisenregion der Philippinen gilt. Fruchtbare Böden, Wasserquellen sowie große Gold- und Kupfervorkommen machen das Land bei Großgrundbesitzern und ausländischen Investoren begehrt. Staatlich geförderte Umsiedlungsprogramme haben die Lage zusätzlich verschärft. Besonders in der Mitte des 20. Jahrhunderts wurden Menschen von den bevölkerungsreichen Inseln Luzon und den Visayas nach Mindanao umgesiedelt und mit Land ausgestattet.

Dadurch entstand ein System von Kaufverträgen und schriftlichen Landtiteln – ein Konzept, dass sich die indigene Bevölkerung erst aneignen musste. Heute ist es für viele ohne solche Dokumente nahezu unmöglich, ihren jahrhundertal-



ALMA OTTI:
„Unser Land
ist alles, was
wir haben.“



Die Angehörigen der Manobo-Ethnie wurden schon mehrmals vertrieben.

ten Besitz nachzuweisen oder zu schützen. „Unser Land ist alles, was wir haben – ohne Land sind wir nichts“, sagt Alma Otti. Seit 1997 sind die Rechte der indigenen Völker auf ihr angestammtes Land gesetzlich verankert, doch die Realität sieht häufig anders aus. Denn wer seine Rechte einfordert, lebt gefährlich.

„Zahlreiche indigene Anführer wurden bereits bedroht, als Staatsfeind gebrandmarkt oder getötet, weil sie sich dafür eingesetzt haben, ihr Land zurückzugewinnen – ein Land, das ihnen illegal und oft ohne Ankündigung genommen wurde“, sagt Jocelyn Aquiatan. Mit ihrer Organisation ICON-SP (Inter-Cultural Organizations' Network for Solidarity & Peace) setzt sie sich seit über 15 Jahren für die Rechte der indigenen Bevölkerung auf Mindanao ein und fördert das friedliche Zusammenleben zwischen Christen, Muslimen und Indigenen.





Im Dorf Ganatan: Die Familie hofft, dass sie nun nicht mehr umsiedeln müssen.

Auch Alan Otti entging nur knapp einem Attentat. Auf dem Motorrad wurde er von einem anderen Fahrer überholt – der zog eine Waffe und schoss. Die Kugel verfehlte Alan Otti nur knapp. Seitdem lebt die Gemeinschaft in ständiger Angst, dass ihm irgendwann doch noch etwas zustoßen könnte.

Heute leben die 34 Manobo-Familien auf einem Hektar Land, das Alan Otti der Gemeinschaft zur Verfügung gestellt hat. Für das Grundstück hat er sich inzwischen um einen offiziellen Landtitel bemüht – doch, ob sie diesmal bleiben dürfen? Wirklich sicher ist sich derzeit noch keiner.

Trotz dieser Unsicherheit haben die Familien mit Unterstützung von ICON-SP damit begonnen, neue Häuser zu bauen – stabil, mit Ziegelfundamenten und festen Dächern aus Wellblech. „Ich bin schon alt, war vier Mal verheiratet, aber in so einem Haus habe ich noch nie gelebt“, sagt einer der ältesten Bewohner. Die Gruppe von Frauen und Männern um ihn herum lacht – ein Moment, der zeigt, wieviel Widerstandskraft in dieser Gemeinschaft steckt.





Im Dorf San Vicente haben Angehörige der Bla'an-Ethnie ein neues Zuhause gefunden.

Immer wieder von vorne anfangen zu müssen, das wünscht sich Marissa Anasabo für ihre Töchter und Söhne allerdings nicht.

„Ich hoffe, dass meine Kinder einmal ein besseres Leben führen können“, sagt sie. Die junge Mutter hat klare Vorstellungen: Ihre vier Kinder sollen später einmal Polizist, Anwalt, Krankenschwester und Ingenieur werden. „Berufe, die wir hier gut gebrauchen können.“

Das Gefühl der Entwurzelung bleibt

Jocelyn Aquiatan besucht die Bewohner in Ganatan regelmäßig. Oft folgt ihr dabei das Militär, lässt sie wissen, dass ihre Schritte beobachtet werden. Jocelyn Aquiatan sowie alle anderen Mitarbeiter von ICON-SP sind Militär und Regierung bekannt. Sie gelten als „red-tagged“, als vermeintliche Sympathisanten kommunistischer oder terroristischer Gruppen – eine gängige Praxis, um Aktivisten und Menschenrechtsverteidiger einzuschüchtern. „Wir wissen, dass auch uns jeder Zeit

etwas zustoßen kann“, sagt Jocelyn Aquiatan. Allein in den vergangenen sieben Jahren wurden auf Mindanao 98 Umwelt- und Menschenrechtsaktivisten getötet – die Dunkelziffer dürfte jedoch noch höher liegen. Viele der Taten werden mit staatlichen oder paramilitärischen Kräften in Verbindung gebracht und selten vollständig aufgeklärt.

Etwa zwei Autostunden von Ganatan entfernt, im Dorf San Vicente, zeigt sich, wie die neuen Unterkünfte der Manobo einmal aussehen könnten. Auf einer Lichtung, umgeben von dichtem Palmenwald, reihen sich solide Häuser aneinander. Über 400 Menschen – überwiegend Angehörige der indigenen Bla'an – haben hier mit Hilfe von ICON-SP ein neues Leben begonnen. Auch sie wurden mehrfach vertrieben – zuletzt lebten viele von ihnen auf einem Friedhof. „Nachts haben die Menschen auf den Gräbern geschlafen, tagsüber haben sie darauf gegessen“, sagt Marbelle Timpawa, die als Sprecherin der Dorfgemeinschaft gilt.



Viele Indigene arbeiten auf den Feldern von Großgrundbesitzern. Oft unter schwierigen Bedingungen.





Die Faglung ist ein traditionelles Musikinstrument der Bla'an. Der Dalod Fluss vom Kupferabbau verfärbt (rechts).



MARY-ANN LAMAN
kann durch ein Stipendium zur Schule gehen.

Doch trotz neuer Häuser bleibt das Gefühl der Entwurzelung. „Wir haben kein Land mehr, auf dem wir selbst anbauen können“, sagt Marbelle Timpawa. „Es ist sehr schwierig geworden, für unseren Lebensunterhalt zu sorgen.“ Es gibt Pläne, traditionelles Kunsthandwerk, Schmuck und Kleidung herzustellen und zu verkaufen. Doch auch dafür bräuchte es erst einmal ein Startkapital. Also bleibt den meisten nichts anderes übrig, als für wenig Geld auf fremden Feldern zu arbeiten.

Auch hier setzen Jocelyn Aquiatan und ihr Team an. Sie vergeben Stipendien an junge Leute aus indigenen Gemeinschaften, unterstützen sie bis zum Uniabschluss. „Nach wie vor ist der Zugang zu

Bildung für Indigene schwieriger als für andere“, sagt Jocelyn Aquiatan. Armut spiele dabei eine große Rolle, aber auch Diskriminierung.

In Columbio, im Süden der Insel, wo Minenarbeiten das einst klare Wasser des Dalod Flusses inzwischen kupferrot färben, leben 23 junge Stipendiatinnen und Stipendiaten in einem kleinen Wohnheim zusammen. Die meisten von ihnen gehören zu den Bla'an, aber auch ein paar Moro – wie sich die Muslime auf Mindanao nennen – sind dabei und ein paar Christen. „Wir wollen benachteiligte Jugendliche fördern, aber auch Vorurteile zwischen den Bevölkerungsgruppen abbauen“, sagt Jocelyn Aquiatan, die an vielen Orten der





Insel Projekte zum interkulturellen und religiösen Dialog ins Leben gerufen hat.

An diesem Nachmittag tanzen Mädchen und Frauen der Bla'an vor dem Wohnheim einen traditionellen Tanz in farbenfrohen Gewändern. Jocelyn Aquiatan tanzt mit – sie kennt jeden Schritt und jede Bewegung. Ein älterer Mann begleitet sie musikalisch auf einer Faglung. Das zweisaitige Musikinstrument ist eines der wichtigsten kulturellen Symbole der Bla'an. „Der Kampf um Land ist das eine“, sagt Jocelyn Aquiatan, nachdem der Auftritt vorbei ist. Mindestens genauso wichtig aber sei es, die Kultur der Indigenen zu bewahren. „Sie ist ein kostbarer Schatz unseres Landes.“ ●



KONFLIKTINSEL MINDANAO

„Wir müssen Vorurteile abbauen und ein friedliches Miteinander fördern“, sagt Kardinal Orlando Quevedo. Der emeritierte Erzbischof von Cotabato City setzt sich seit Jahrzehnten für den interreligiösen Dialog auf Mindanao ein. Die zweitgrößte Insel der Philippinen hat eine lange Geschichte von gewaltsamen Konflikten zwischen muslimischen Rebellen und Regierungstruppen des mehrheitlich katholischen Landes hinter sich. Seit 2019 verfügen die „Moro“, wie die philippinischen Muslime genannt werden, mit der Bangsamoro Autonomous Region in Muslim Mindanao (BARMM) über eine selbstverwaltete Region.



„Dieses Zugeständnis war ein wichtiger Schritt in Richtung Frieden“, sagt Quevedo, der die Gründung der BARMM stets unterstützt hat. Um die Hintergründe des Konflikts zu verstehen, verweist der 86-Jährige auf die Geschichte: Der Islam war bereits seit rund 200 Jahren auf Mindanao verbreitet, als das Christentum mit der spanischen Kolonialmacht im 16. Jahrhundert auf die Philippinen kam. Mindanao war das einzige Gebiet, das sich lange Zeit erfolgreich gegen den Einzug der neuen Religion wehrte. Heute leben auch dort mehrheitlich Christen – eine Entwicklung, die durch die Politik der 1960er Jahre gefördert wurde. Damals wurden gezielt Christen aus dem Norden des Landes in das südliche Mindanao umgesiedelt. Landflächen, die seit Jahrhunderten von Indigenen und Moro genutzt wurden, wurden den Neankömmlingen zugesprochen. Der Streit um Landtitel dauert bis heute an. „Heute sind die Christen die Mehrheit auf Mindanao, wir tragen daher eine besondere Verantwortung gegenüber der muslimischen und indigenen Minderheit“, sagt Kardinal Quevedo.



Jocelyn Aquiatan (aus der Reportage) und Kardinal Orlando Quevedo werden im Monat der Weltmission im Oktober in Bayern unterwegs sein. Kommen Sie mit ihnen ins Gespräch!



Veranstaltungen im Monat der Weltmission

Treffen Sie die Gäste! Sie berichten von ihrem Engagement für die Menschenrechte auf den Philippinen und davon, wie sich die Kirche einsetzt. Alle Infos unter www.weltmissionssonntag.de

AUFTAKT IN DEN MONAT DER WELTMISSION

Sonntag, 28. September (18 Uhr)

Gottesdienst der Nationen mit missio-Infostand im Dom Zu Unserer Lieben Frau, München

Mittwoch, 8. Oktober (10.30 Uhr)

Aussendungsgottesdienst und Empfang bei missio München

BEGEGNUNG UND AUSTAUSCH

Sonntag, 5. Oktober

„Für Menschenwürde und Demokratie“ – Stand mit Mitmachaktion im Haus der Bayerischen Geschichte, Regensburg

Freitag, 10. Oktober (18.30 Uhr)

Podiumsdiskussion in der Moschee der Islamischen Gemeinde in Penzberg mit Jocelyn Aquiatan und Carol Daria, Anmeldung bis spät. 30. September an kontakt@islam-penzberg.de

Donnerstag, 16. Oktober (15 bis 17.30 Uhr)

Spendertreffen mit Kardinal Orlando Beltran Quevedo im Haus St. Max in Passau
Anmeldung: anmeldung@missio.de oder Tel. 089/5162-211

Donnerstag, 16. Oktober

Andacht und Get-together mit Gästen und Freunden, Fenster zur Welt Nürnberg

Mittwoch, 22. Oktober (14.30 bis 17 Uhr)

Spendertreffen mit Kardinal Orlando Beltran Quevedo im Café Mares der Kongregation Schwestern des Erlösers in Würzburg
Anmeldung: anmeldung@missio.de oder Tel. 089/5162-211

Samstag, 25. Oktober (19 Uhr)

Lichterkerze für Menschenrechte am Friedensbrunnen in Memmingen mit anschließendem ökumenischen Friedensgebet in der Kirche St. Martin

AUSSTELLUNG

Samstag, 18. Oktober (ab 18 Uhr)

Lange Nacht der Münchner Museen: Kapellenführung und Besichtigung des Kunstwerks „Sail“ von Mahbuba Maqsodi bei missio München

SONNTAG DER WELTMISSION

Sonntag, 26. Oktober (10 Uhr)

Festgottesdienst in St. Josef in Memmingen mit den Gästen von den Philippinen, Bischof Dr. Bertram Meier und missio-Präsident Monsignore Wolfgang Huber. Anschließend Empfang im Pfarrsaal St. Josef mit Verleihung des Pauline-Jaricot-Preises 2025

Informieren

DIE MENSCHENRECHTSLAGE auf den Philippinen ist besorgniserregend. Die Gesellschaft ist zerrüttet durch Armut und Gewalt, Landraub schürt Konflikte. Die katholische Kirche stellt sich an die Seite der Menschen. Wie genau, davon berichten Beispiele im Aktionsheft zum Weltmissionsmonat. Unter dem Leitwort „*Hoffnung lässt nicht zugrunde gehen*“ (Röm 5,5) finden sich darin außerdem liturgische Hilfen – unter anderem Bausteine für eine Frauenliturgie und einen Kinder- und Familien-Wortgottesdienst. Jetzt herunterladen unter www.weltmissionssonntag.de



Mitmachen

EINEN FALL aufdecken, das bietet die Jugendaktion mit dem missio-Mitmachfilm. Denn auf den Philippinen verschwinden immer wieder Menschen spurlos. So auch die junge Frau im Animationsfilm. Zivilcourage ist gefragt! Ein interaktives Rollenspiel, bei dem die Jugendlichen über die Gefahren von Machtstrukturen, autokratischen Systemen und Populismus lernen sowie Kompetenzen erwerben im Umgang mit Medienmanipulation und Fake News. Für Jugendliche aller Schularten ab der 8. Klasse, Teilnehmerzahl 4-28 Personen. Kostenloser Download ab Oktober 2025: www.missio-jugendaktion.de/machtwas

Entdecken

EINE REISE auf die Philippinen mit der achtjährigen Yessa: Das Mitmachheft der Kinderaktion lädt dazu ein, sich aus Kindersicht mit den Besonderheiten des asiatischen Inselstaats zu beschäftigen. Texte und Bilder gewähren Einblicke rund um Reis, Menschenrechte, Fauna und Geologie. Rätsel und Aufgaben regen zu einer kreativen Auseinandersetzung und zum Handeln an. Empfohlen ab 9 Jahren, für Grundschule, pastorale Arbeit, die Gestaltung von Religions- und Vertretungsstunden oder für Projektstage. Kostenlos bestellen unter info@missio-shop.de oder zum Download unter www.weltmissionssonntag.de



Anhören



TIEF EINTAUCHEN mit dem missio-Podcast „Reisewarnung“: missio magazin-Redakteurin Steffi Seyferth nimmt die Hörer mit auf ihre Reportagereise auf die Philippinen. Sie erzählt von beeindruckenden Begegnungen auf der Hauptinsel Luzon rund um Manila und auf der Insel Mindanao. Sie traf Menschenrechtler und starke Frauen, die sich mutig für Menschenwürde und Gerechtigkeit einsetzen. Rund um die Philippinen geht es in den Folgen ab September. Zu hören überall, wo es Podcasts gibt oder direkt hier: www.missio.com/podcast

Zu Gast im Monat der Weltmission



Im Oktober bei missio München zu erleben: starke Frauen und Männer von den Philippinen

„Als der Krieg gegen die Drogen begann, wusste ich sofort, dass ich etwas tun muss. Zu helfen, wo Hilfe benötigt wird, ist mein innerer Antrieb!“



CAROL DARIA

Kaum, dass der Anti-Drogenkrieg des Ex-Präsidenten Duterte gegen die Ärmsten begonnen hatte, stellte sich Psychologin Carol Daria an die Seite der Betroffenen. Gemeinsam mit Vinzentinerpater Daniel Pilario startete sie in einem benachteiligten Viertel bei Manila ein Projekt. Zunächst stand die Betreuung traumatisierter Witwen und Waisen im Mittelpunkt. Inzwischen eröffnet das Projekt neue Perspektiven: Frauen, die zu Ernährerinnen ihrer Familie wurden, werden in einer Schneiderei ausgebildet und bekommen ein Gehalt.

„Manchmal macht mich die Situation auf den Philippinen sehr müde. Aber all die Ungerechtigkeiten zwingen mich, weiterzumachen.“



PATER CHRISTIAN „TOOTS“ BUENAFE

Schon mit 16 Jahren engagierte er sich politisch. Heute ist der 59-Jährige Priester und Aktivist. „Father Toots“ setzt sich seit Jahrzehnten für die Opfer von Menschenrechtsverletzungen ein. Die Arbeit ging nie aus: Von der Regierung angeordnete Tötungen von Kleinkriminellen, Berichte von Folter oder Inhaftierungen ohne Gerichtsurteil bestimmen den Alltag des engagierten Karmeliterpater. Immer wieder erhält er Drohanrufe. „Ich vertraue auf Gott und bin überzeugt, dass er mir bei dieser wichtigen Aufgabe beisteht.“

„Wenn du dich in diesem Land für Frieden, Menschenrechte oder Umweltschutz einsetzt, wirst du von der Regierung als Feind angesehen.“



JOCELYN „GING“ AQUIATAN

Gerechtigkeit und Frieden für die Bewohner von Mindanao – diesem Ziel hat sich Jocelyn Aquiatan verschrieben. Seit mehr als 15 Jahren engagiert sich die Kommunikationswissenschaftlerin in einem interkulturellen Netzwerk aus Christen, Muslimen und Indigenen. Ein besonderes Anliegen ist der Aktivistin der Dialog und der Schutz Indigener. Der Kampf um Rohstoffe und Landraub gipfeln immer wieder in Gewalt. Viele Ethnien sind Diskriminierung ausgesetzt. So auch Jocelyn Aquiatan: Die Regierung listet sie als Terroristin.

„Unsere Mädchen sind Opfer von Opfern. Es ist unsere Mission, für ihre Rechte einzutreten.“



SCHWESTER AILYN BINCO

Sie wurden Opfer sexueller Gewalt und sind traumatisiert. Aber dank der Hilfe von Schwester Ailyn Binco können betroffene Mädchen mit Hoffnung in die Zukunft blicken. Im „Bukid Kabataan Center“ betreut die Ordensfrau mit ihrem Team rund 50 Mädchen aus ärmsten Verhältnissen. Viele von ihnen haben nie eine Schule besucht und wurden in der eigenen Familie missbraucht. Ziel ist nach einigen Jahren die Reintegration in eine sichere Familie. Oder ein eigenes Leben zu beginnen, das auf festem Fundament steht.

„Wir müssen Vorurteile abbauen und ein friedliches Miteinander fördern.“



KARDINAL ORLANDO QUEVEDO

Zwar ist der 86-Jährige inzwischen emeritierter Erzbischof, der Frieden für Mindanao und der interreligiöse Dialog liegen ihm weiter am Herzen. Er ist ständiger Berater in der Konferenz der religiösen Führer der Insel. Denn die Region hat eine lange Geschichte von Konflikten zwischen muslimischen Rebellen und Regierungstruppen des mehrheitlich katholischen Landes hinter sich. „Heute sind Christen die Mehrheit auf Mindanao, wir tragen daher eine besondere Verantwortung gegenüber der muslimischen und indigenen Minderheit“, sagt Quevedo. ●

Schöpfung bewahren - missio zeigt, wie es geht

Bei Benno- und Heinrichsfest steht Umwelt im Mittelpunkt

„**DIE WELT HAT GENUG** für jedermanns Bedürfnisse, aber nicht genug für jedermanns Gier.“ – Ein berühmter Satz, aber wer hat's gesagt? Beim Ratespiel am missio-Stand mussten acht bekannte Statements acht Persönlichkeiten zugeordnet werden. Die Gemeinsamkeit dabei: Es geht immer um den Schutz von Natur und Umwelt.

Beim Bennofest zu Ehren des Münchner Stadtpatrons rund um den Dom setzte missio München in diesem Jahr bewusst auf die „Bewahrung der Schöpfung“. Schließlich sind es genau zehn Jahre, dass der verstorbene Papst Franziskus mit seiner Enzyklika „Laudato si“ den Klimawandel angesprochen und zu mehr Umweltbewusstsein aufgerufen hatte. Drei Umweltprojekte von missio zeigten, wie gelebte

Sorge für das gemeinsame Haus über missio aussieht: Lebensraum retten durch Renaturierung von Korallen in Papua-Neuguinea, Ernährung sichern durch klimaresistenten Anbau in Kenia oder Klima schützen durch Aufforstung in Indien. Gute Beispiele, die zu lebhaften Diskussionen anregen und dazu, Ideen weiterzuspinnen.

Die Brücke zur Kunst schlug die Mitmachaktion am gemeinsamen Stand mit der Domberg-Akademie. Dort konnten Besucher die missio-Klimawimpel gestalten. Mit inspirierenden Gedanken und Bildern machten kleine und große Künstler auf die Schöpfungsverantwortung aufmerksam. Alle gestalteten Wimpel werden 2026 beim Katholikentag in Würzburg ein großes „gemeinsames Haus“ bilden.



Damit die guten Ideen weitergetragen werden, zog der missio-Stand kürzlich weiter, zum Heinrichsfest, dem Diözesanfest im Erzbistum Bamberg. Im Gepäck: das beliebte Ratespiel und Projekte, die weitere Förderer suchen. Übrigens: Die Antwort lautet „Mahatma Gandhi“.

Die Klimawimpel-Mitmachaktion geht weiter. Jetzt kostenlos bestellen unter: missio.com/angebote/mitmachen/klimawimpel

Wollen Sie Umwelt-Projekte fördern? Finden Sie eines, das zu Ihnen passt



Prominente Stimme für Father Toots

Schauspieler Klaus Steinbacher spricht missio-Rallye ein



DIE ANTWORT kam prompt: Ehrensache für den bekannten Schauspieler Klaus Steinbacher. Sehr gerne würde er dem namhaften philippinischen Menschenrechtler und Priester Christian „Toots“ Buenafe seine deutsche Stimme leihen. Dafür ging es ins Tonstudio. Damit unterstützt Steinbacher, der auch schon mit missio in Projekten in Afrika unterwegs gewesen war, die missio-Bildungskampagne „Für Menschenwürde und Demokratie“. Die Mitmachaktionen laufen bis zum 10. Dezember, dem Tag der Menschenrechte. Dann wird bei einer großen Abschlussinstallation am Odeonsplatz in München ein Zeichen gesetzt.



Bis dahin sind Kinder, Jugendliche und Erwachsene eingeladen, sich als aktiven Teil einer demokratischen Gesellschaft zu erleben. Das geht zum Beispiel mit der missio-Stadtrallye zu Orten der Demokratie in München. Und hier kommt Fr. Toots wörtlich ins Spiel. In der Rallye möchte er lernen, wie Menschenwürde und Demokratie in Deutschland gelebt werden. Denn in seiner Heimat ist es darum eher schlecht bestellt. Doch sein Deutsch ist nicht so gut und er kennt sich nicht gut in München aus. Darum braucht er kreative Hilfe – um Rätsel zu lösen, den Weg zu finden und Aufgaben zu erledigen.

Alles zu Fr. Toots und den Zugang zur Actionbound-Rallye gibt es hier



Philippinen: Wie Schule Zukunft macht

Stiftungen investieren langfristig. So wie Schule. Zusammen bringen beide echte Veränderungen.

EIN KLASSENZIMMER

auf den Philippinen sieht anders aus als in Deutschland. Dass es sich in einer ehemaligen Gruft auf einem Friedhof befindet, ist jedoch auch für den Inselstaat besonders. Aber: Der Unterricht läuft an diesem Dienstagvormittag, und zwar sehr gut.

Davon überzeugt sich die kleine Gruppe aus Vertretern der Elisabeth und Uli Holdenried-Stiftung und von missio München bei einem Besuch der Projektpartnerinnen und -partner. Es ist ein herzliches Wiedersehen, der Kontakt besteht seit einiger Zeit und ist eng.

Hunderte mittellose Familien leben auf den stillgelegten Friedhöfen von Cebu City, der Hauptstadt der gleichnamigen philippinischen Insel. Sie wohnen in aufgelassenen Grabstätten auf engstem Raum, es gibt kein fließendes Wasser, gekocht wird auf Grabsteinen. 25 Jahre ist das Durchschnittsalter der philippinischen Bevölkerung. Da braucht es erste niedrigschwellige Lernorte, um für die Kinder und Jugendlichen den Kreislauf der Armut zu durchbrechen. Das bietet das Team der Organisation ANCE (Action for Nurturing Children and Environment). Damit tun sich für viele Mädchen und Jungen zum ersten Mal in ihrem Leben Chancen auf eine selbstbestimmte Zukunft auf, vielleicht sogar in der Heimat.

Bücher und Lehrergehälter, aber auch Betreuungsangebote für die Kleineren und Elternseminare, all das macht die Elisabeth und Uli Holdenried-Stiftung über missio München als Partner möglich. Gut die Hälfte ihrer Erträge investiert die Stiftung laut eigenen Angaben für Projekte im Ausland, die andere Hälfte für lokale und regionale Projekte.

„Die Notwendigkeit, zu helfen, besteht sowohl zu Hause als auch in den ärmeren Regionen der Welt“, sagt Uli Holdenried.



Auch die Kinder, die auf den Friedhöfen von Cebu leben, sollen lernen dürfen.

Kinder- und Jugendliche stehen für ihn im Fokus sowie soziale Dienste. Klar, dass die Stiftung auch das Leseprogramm der Salvatorianerinnen auf den Müllhalden der Stadt fördert, wo Ordensfrauen regelmäßig unter schützenden Zeltplanen zu einer Lesestunde laden. Für die vielen Slum-Kinder eine kurze Flucht aus der harten Wirklichkeit und gleichzeitig ein für alle erreichbares Bildungsangebot.

missio-Präsident Monsignore Wolfgang Huber schätzt die vertrauensvolle und enge Zusammenarbeit aller Beteiligten: „Es ist das weltweite Netzwerk der katholischen Kirche, das hier trägt – aber eben auch die Verbindung schafft zwischen uns hier und den großen Herausforderungen, die eine Gesellschaft vor Ort unmittelbar betreffen. Miteinander tragen wir so Verantwortung auch in einer zunehmend globalisierten Welt.“ ● KRISTINA BALBACH



„Herausforderungen des globalen Südens nicht außen vor lassen“

Annette Heuser ist Vorstandsvorsitzende des Bundesverbands Deutscher Stiftungen und seit 30 Jahren im Stiftungssektor unterwegs. Ein Gespräch mit dem missio magazin über neue Aufgaben für deutsche Stiftungen und lokale Projekte, die ihren Ursprung auch mal im Ausland haben.

INTERVIEW: KRISTINA BALBACH

Frau Heuser, es sind bewegte Zeiten. Da ist mancher weniger bereit zu geben oder zieht sich zurück ins Private. Wie sehen Sie die Entwicklung in der deutschen Stiftungslandschaft?

Nach wie vor werden Stiftungen gegründet. Das ist ein ungebrochener Trend. Im vergangenen Jahr waren es mehr als 700. Damit haben wir in Deutschland inzwischen mehr als 26 000 Stiftungen – von sehr kleinen, ehrenamtlich getragenen, bis hin zu sehr großen Stiftungen. Was wir auch sehen, beim Deutschen Stiftungstag wurde das deutlich, dass es einen großen Bedarf gibt an Austausch und Zusammenarbeit. Stiftungen müssen zunehmend Allianzen schmieden.

Erleben wir also einen Antrieb für mehr zivilgesellschaftliches Engagement?

Stiftungen kann man nicht eins zu eins mit der Bevölkerung vergleichen. Aber die Herausforderungen werden schon von allen Seiten wahrgenommen. Für Stiftungen kann ich sagen: Sie haben Lust, sich in neue Felder vorzuwagen, wie zum Beispiel die Demokratieförderung. So etwas kann schon sehr niedrigschwellig erfolgen. Um beim Beispiel der Demokratieförderung zu bleiben, dort werden vielfältige Programme unterstützt, die die politische Bildung fördern. Es wird aber auch die Medienkompetenz von Kindern und Jugendlichen gestärkt.

Viele Menschen engagieren sich gerne regional oder lokal. Es gibt zahllose Bürgerstiftungen. Aber nur rund fünf Prozent der deutschen Stiftungen fördern Projekte im Ausland. Warum ist das so?

Es war in der Vergangenheit bisweilen

eine Art Rückzug festzustellen. Aber es stehen ja bei Weitem nicht nur wir in Deutschland vor Herausforderungen. Deshalb ist es wichtig, dass wir bei allem, was uns hier beschäftigt, den europäischen oder internationalen Fokus nicht verlieren. Es lohnt sich, den Blick über den Teller rand hinaus zu wagen! Erstens, weil wir sehen, dass auch in anderen Ländern gute Lösungswege entwickelt werden, wie man mit Problemen umgehen kann. Ich möchte hier das Erstarken populistischer Kräfte nennen. Zweitens haben wir gerade erst erleben müssen, wie schnell weltweit vieles zusammenbricht, wenn staatliche Entwicklungshilfe wie die Arbeit von USAID unter Donald Trump massiv zusammengestrichen wird. Da braucht es privates Engagement, das dagegenhält. Und als letzter Punkt: Gerade größere Stiftungen, die in einem wohlhabenden Land ihren Sitz haben, nehmen auch eine Verantwortung wahr, die Herausforderungen des globalen Südens nicht außen vor zu lassen. **Zumal bei mancher lokaler Herausforderung am Ende ein ursächlicher Zusammenhang im Ausland steht. Nehmen wir ein missio-Beispiel: Fluchtursachen im Sahel durch Bildung bekämpfen. Dazu passt es, Integrationsideen in Deutschland voranzubringen. Gleiches beim Klimawandel. Warum also das Engagement nicht verbinden?**

Absolut! Das ist spannend. Wir sollten die Wirkungskette in ihrer Gesamtheit betrachten. Zum Beispiel beim Fachkräftemangel. Da gibt es noch sehr viele Nischen in der Stiftungslandschaft zu füllen. Und man kann gerade auch einer neuen

Generation an Stifterinnen und Stiftern zusprechen, mutig zu sein und sich auch außerhalb Deutschlands zu engagieren.

Welche Rolle können dabei kirchliche Partner spielen?

In Zeiten, in denen sich vieles dem Gesetz des Stärkeren unterzuordnen scheint, ist es umso wichtiger, eine klare Haltung und Werte zu bewahren. Die Kirche betont ganz zentrale Werte, wie Nächstenliebe und Solidarität, die von uns allen geteilt werden. Das zumindest hat die Debatte um Donald Trump nach sich gezogen, dass wir von Europa aus stärker für die Verteidigung unserer Werte und unserer Freiheit einstehen wollen. Die Stiftungsgemeinschaft ist ein wesentlicher Teil der Zivilgesellschaft und damit eine Trägerin dieser Werte.

Gehört dazu, dass sich Stiftungen mehr in die Öffentlichkeit wagen mit dem Guten, das sie tun?

Was eine Stiftung fördert, sagt viel über ihre Haltung aus. Die Projekte für sich sprechen zu lassen, finde ich eine gute Strategie.

Da reicht auch ein Projekt oder eine kleine, bescheidene Stiftung, um Gutes zu erwirken?

Auf jeden Fall. Oft liefern ja gerade die kleineren Stiftungen sehr spannende Impulse, weil sie mit ihrer Projektarbeit am Puls der Zeit bzw. der Menschen sind und Wirkung unmittelbar erleben. ●

Ansprechpartnerin für Stiftungen und Vereine:
Sabine Brink
Telefon: 089/ 51 62-295
E-Mail: s.brink@missio.de





WIR.
VERMÖGEN.
MEHR.

SO GEHT STIFTUNG! OPTIMALE LÖSUNGEN FÜR DIE VERMÖGENSANLAGE VON STIFTUNGEN.

Individuelle Beratung, prämierte Vermögensverwaltungen und ein großes Netzwerk an Spezialisten – alles unter dem Dach der Genossenschaftlichen FinanzGruppe Volksbanken Raiffeisenbanken. Jetzt online mehr erfahren oder direkt einen Beratungstermin vereinbaren.

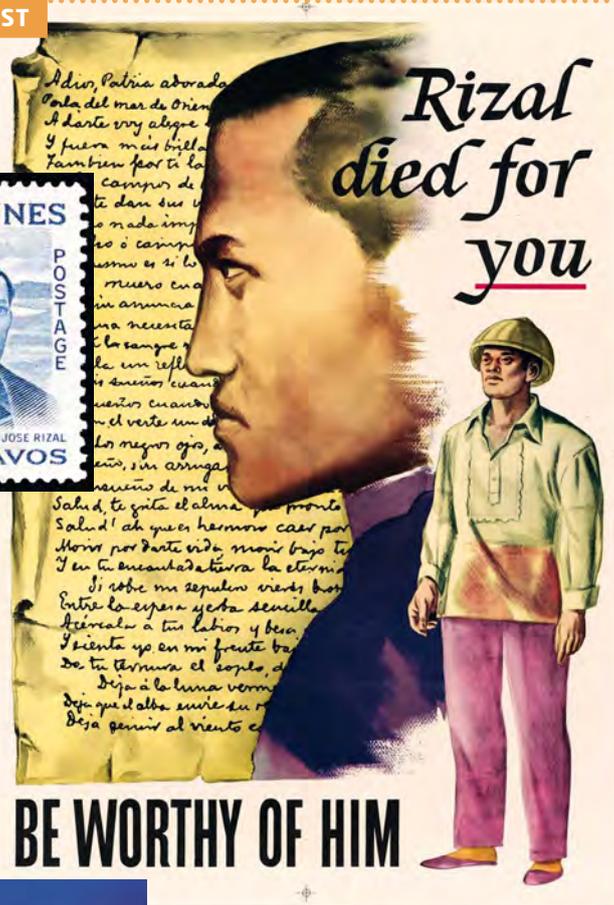


www.sogestiftung.de

KUNST



Philippinischer Nationalheld und Märtyrer José Rizal (*1861 auf Luzon/Philippinen; +1896 in Manila)



BE WORTHY OF HIM

Fantasie beseelt die Luft

PHILIPPINEN EHRENGAST
FRANKFURTER BUCHMESSE 2025

ALS EHRENGAST der Buchmesse 2025 präsentieren die Philippinen ihre vielschichtige Literaturszene unter dem Motto „Fantasie beseelt die Luft“, einem Zitat aus dem Nationalepos „Noli me tangere“ des Autors José Rizal (siehe Buchvorstellung gegenüberliegende Seite). Mit über 100 Autorinnen und Autoren, darunter die Journalistin Maria Ressa, die für ihren Einsatz für Meinungsfreiheit und Demokratie 2021 den

Friedensnobelpreis erhielt, zeigt das Land die Vielfalt seiner Geschichten in der Literatur. Sie sind geprägt von der kolonialen Vergangenheit, den Zeiten der Diktatur unter Marcos und Duterte und den Lebensrealitäten der philippinischen Bevölkerung, von der sich viele, trotz wirtschaftlichem Aufschwung im Land, in den Golfstaaten als Arbeitsmigranten verdienen müssen. Mit über 500 präsentierten Büchern wird die philippinische Stimme auf der Weltbühne hörbar, auch dank eines im Rahmen der Buchmesse geförderten Übersetzungsprogramms. Der Ehrengast-Pavillon soll übrigens wie eine begehbare Inselgruppe gestaltet werden, aus Kapis-Muscheln, Bambus und Ananas. Bunt und vielfältig eben, wie die Landschaften und Kulturen der 7641 Inseln. ● BETTINA KLUBACH

Die Frankfurter Buchmesse findet vom 15. bis 19.10. statt, (15. und 16.10. nur für Fachpublikum), Infos unter www.buchmesse.de

KULTUR

12. Afrika-Fest Deggendorf

Wie jeden Sommer verwandelt sich der Ackerlohn-Festplatz in einen lebendigen Ort afrikanischer Kultur mit Live-Musik, afrikanischem Essen, einem abwechslungsreichen Kinderprogramm und vielen Workshops, in denen man mehr über Geschichte, afrikanische Kultur und aktuelle Themen des Kontinents erfahren kann. **Vom 14. bis 17. August; afrikafestdeggendorf.de**

Sieben Tage. Bilder zur Schöpfung

Der Schöpfungsbericht im Alten Testament soll in dieser Ausstellung ein Impuls sein, sich mit der Umwelt und wie sich die Menschen darin verhalten, auseinanderzusetzen. Denn wir sind es, die für die Natur in ihrer ganzen Vielfalt die Verantwortung tragen. Die ausgestellten Kunstwerke sollen genau darüber zum Nachdenken und Handeln anregen. **Bis 21. September im Fränkischen Freilichtmuseum, Spitalkirche Bad Windsheim; mkf.freilandmuseum.de**

Planet Africa - eine archäologische Zeitreise

Afrika gilt als Wiege der Menschheit. Von dort aus verbreiteten sich einst Kulturtechniken und Ernährungsstrategien. Funde und Zeugnisse belegen den Austausch über große Distanzen und geben Einblicke in Kunst, Technik und Umwelt. Die Ausstellung ist auch an verschiedenen afrikanischen Standorten zu sehen, unter anderem in Ghana, Kenia und Marokko. **Bis 28. September in der Archäologischen Staatssammlung, München; www.archaeologie.bayern**

Dhafer Youssef & Band - Oud & Vocal

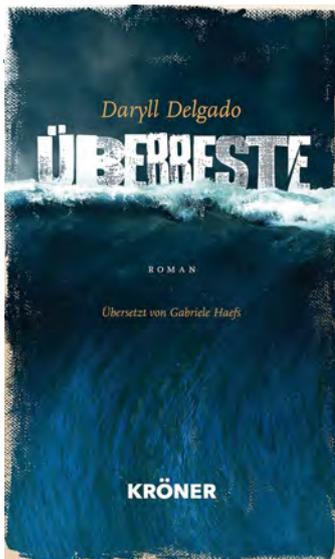
Der in Tunesien geborene Oud-Virtuose verfügt auch über eine unglaubliche Stimme. Jetzt kommt er mit seiner Band und einem neuen Album wieder nach München. Weltoffen und die Freiheit des Jazz atmend, setzt er Maßstäbe in der Weltmusik. **Am 23. Oktober, 20 Uhr im Prinzregententheater München, Tickets erhältlich bei allen offiziellen Verkaufsstellen.**

Vom Inferno zum Friedenssymbol. 80 Jahre Hiroshima und Nagasaki

2025 jährt sich der Abwurf der Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki zum 80. Mal. Die Ausstellung erinnert an das Leid der Opfer, erzählt von menschlichen Schicksalen und mahnt eindringlich zum Frieden - gegen das Vergessen und für eine Zukunft ohne nukleare Bedrohung. **Bis 11. Januar im Museum fünf Kontinente, München; www.museum-fuenf-kontinente.de**

Das Maß der Dinge. Vom Orakel zum Modell.

Rechenbretter, Uhren, Waagen, Meterstäbe und vieles mehr sind die Werkzeuge der über Jahrhunderte entwickelten Mess-Systeme. Vermessen und Zählen sind kulturelle Ererbschaften, die unseren Alltag strukturieren: Von Strichlisten im Neolithikum bis zur digitalen Welt zeigt die Ausstellung die spannende Entwicklung unserer Mess-Systeme. **Bis 11. Januar im Heimatmuseum Oettingen; www.heimatmuseum-oettingen.de**



DARYLL DELGADO | **Überreste**

Es war der stärkste Taifun weltweit, der 2013 mit voller Wucht auf die Philippinen traf und tausende Menschenleben kostete. Ann, die einst ihre Heimat Tacloban auf der Insel Leyte verlassen hatte, kommt für eine NGO zurück und wird mit ihrer Vergangenheit konfrontiert. Auch ein dunkles Familiengeheimnis tritt plötzlich ans Licht, denn nichts, außer Erinnerungen, scheint mehr übrig zu sein vom Leben der Menschen. Die aus Tacloban stammende Autorin verwebt die fiktive Handlung mit realen Interviews von Überlebenden. Auch im missio magazin ist eine Reportage über den Taifun in Tacloban erschienen (Ausgabe 3/2014). **Aus dem Englischen von Gabriele Haefs, Verlag Kröner, 304 Seiten, gebunden, 25 Euro.**



JOSÉ RIZAL | **Noli me tangere**

Philippinen, Ende des 19. Jahrhunderts: Der idealistische Ibarra kehrt nach dem Studium zurück – mit Visionen und verliebt in Maria Clara. Doch Korruption, Unterdrückung und religiöser Dogmatismus durch die spanischen Kolonialherren zerschlagen seine Hoffnungen. Der Versuch, eine Schule zu gründen, führt zu einem folgenschweren Konflikt. Als ihn auch Maria Clara verlässt, erkennt Ibarra die ganze Macht seiner Gegner. Noli me tangere ist ein revolutionärer Roman gegen Kolonialismus, wofür der Autor in Manila hingerichtet und so zum Märtyrer für die philippinische Bevölkerung wurde. **Übersetzt von Annemarie del Cueto Mörth, Insel Verlag, 544 Seiten, gebunden, 28 Euro.**



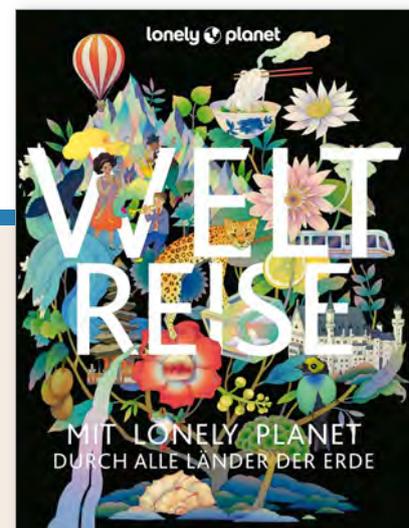
AYELET GUNDAR-GOSHEN | **Ungebetene Gäste**

Ein arabischer Arbeiter streicht den Balkon einer jungen jüdischen Familie mit einjährigem Sohn. Eine kurze Unachtsamkeit der Mutter hat fatale Folgen: Der Kleine stößt versehentlich einen Hammer vom Balkon, ein Junge auf der Straße stirbt. Der Araber gerät unter Terrorverdacht und Naomi, die Mutter, die die Wahrheit kennt, schweigt. Ein lukrativer Arbeitsauftrag für Juval, den Vater, kommt gerade recht, die Familie zieht nach Lagos in Nigeria um. Doch Naomi verstrickt sich immer mehr in Schuldgefühle, und den kleinen Jungen plagen schwere Alpträume. Aber auch Juval wird mit einem Ereignis aus seiner Vergangenheit konfrontiert. Die israelische Autorin hat eine Geschichte über Schuld und unbewältigte Traumata geschrieben. **Aus dem Hebräischen von Ruth Achlama, Kein&Aber, 320 Seiten, gebunden, 25 Euro.**

Mit Lonely Planet durch alle Länder der Erde.

Dieser opulente Bildband hält, was er verspricht und führt durch die ganze Welt. Für alle, denen das im wirklichen Leben versagt bleibt: Einfach durchblättern, um sich von der wunderbaren Vielfalt unserer Erde und ihrer Menschen betören zu lassen. Ein Augenschmaus auf über 400 Seiten, der Lust auf Reisen macht.

Lonely Planet / Mairdumont, 408 Seiten, 49,90 Euro. Wir verlosen 5 Exemplare an unsere Leserinnen und Leser auf Seite 49. ●



Pancit

Pancit ist eines der Nationalgerichte auf den Philippinen. Da man die Zutaten wunderbar variieren kann, schmeckt es auch jedesmal ein bisschen anders. Dies ist die Variante mit Hähnchenfleisch. Man kann aber auch Schweinefleisch verwenden oder Meeresfrüchte. Wer das Gericht lieber vegetarisch zubereiten möchte, lässt das Fleisch einfach weg.



FÜR 4 PORTIONEN:

- 1 Zwiebel
- 2 Knoblauchzehen
- Einige Stängel Frühlingszwiebeln
- 250 g Karotten
- 200 g Chinakohl oder anderen Kohl
- 500 g Hähnchenbrust
- 2 EL Erdnussöl oder anderes Öl
- 3 EL Sojasauce
- 250 g Eiernudeln oder Pancit Canton Nudeln
- 800 mg Hühnerbrühe oder Gemüsebrühe
- Pfeffer, Salz, Zitronensaft





Fotos: Fritz Stark, Jörg Böhling, adobeStock (4)

Zubereitung:

1. Nudeln nach Packungsanweisung zubereiten, beiseitestellen.
2. Karotten und Kohl in feine Streifen schneiden, Zwiebeln und Knoblauch fein hacken.
3. Fleisch in Streifen schneiden und im Wok oder in einer großen Pfanne anbraten, herausnehmen und beiseitestellen.
4. Zwiebel und Knoblauch kurz anbraten, mit den Karottenstreifen und dem Kohl vermengen und weiterbraten.
5. Brühe angießen und aufkochen, Nudeln und Sojasauce zugeben und gut vermengen, dann das Fleisch dazugeben und köcheln lassen, bis die Flüssigkeit fast verkocht ist.
6. Mit Salz, Pfeffer und Zitronensaft abschmecken, mit Frühlingszwiebeln garnieren und servieren.



„KAIN NA TAYO!“, lasst uns essen – diese freundliche Aufforderung zur gemeinsamen Mahlzeit hört man oft auf den Philippinen. Man liebt es, in der Gemeinschaft zu essen und weitet seine Gastfreundschaft auch gerne auf Fremde aus. Gegessen wird nicht auf separaten Tellern, sondern jeder bedient sich per Hand von den bereitgestellten Schüsseln und Platten auf dem Tisch.

AUCH SIE KÖNNEN DEN WELTMISSIONSMONAT ZUM KULINARISCHEN FEST DER WELTKIRCHE GESTALTEN.

Laden Sie Freunde, Gemeindemitglieder oder Ihren Arbeitskreis zum Solidaritätessen ein. Pancit ist ein einfaches Nudelgericht, das schnell zuzubereiten ist und ein geselliges Miteinander garantiert. Ein schmackhaftes Essen, das jedem ein paar Euro wert ist, weil es in einem gemeinsamen Anliegen zusammenführt: Solidarität zeigen. Der Erlös des Solidaritätessens kommt den missio-Partnerinnen und -Partnern auf den Philippinen zugute. Die Möglichkeit zur Spende finden Sie auf der Rückseite dieses missio magazins.



Chinakohl

Frühlingszwiebeln

LESERBRIEFE

missio magazin 3/25

Die Überraschung war riesig, als mir die Post ein Päckchen von missio München brachte mit dem Inhalt der Autobiografie von Papst Franziskus. Ich habe mich sehr darüber gefreut und möchte mich ganz herzlich dafür bedanken. Für das beiliegende missio magazin werde ich versuchen, einen neuen Abonnenten zu finden. ● *Ida Eisenmann, Pforzheim*

damals 3/25

„Nicht alle von uns können große Dinge tun. Aber wir können kleine Dinge mit großer Liebe tun.“ (Zitat von Mutter Teresa, 1910-1997) Papst Franziskus hat Mutter Teresa im Jahr 2016 heilig gesprochen. Trotzdem stand auch eine Mutter Teresa ab und zu im Visier der Kritik; Neider gibt es halt immer und überall. Selbst eine heilige Frau wie eine Mutter Teresa konnte vermutlich nicht immer gar so „heilig“ leben. Aber was kann/soll man als „Normale“ unter „heilig sein“ wohl verstehen? „Ich weiß, dass Gott nie mehr von mir verlangen wird, als ich ertragen kann. Ich würde mir nur wünschen, er würde mir nicht gar so viel zutrauen.“ (Zitat von Mutter Teresa) ●

Klaus P. Jaworek, Büchenbach

Reportage 4/25 aus Uganda

Vielen Dank für die großartige Arbeit, die Sie mit der Veröffentlichung dieses Berichts geleistet haben. Wir hoffen, dass er dazu beiträgt, weitere Aufmerksamkeit für unsere Arbeit zu erzeugen, die Ihre großzügigen Spender in Buvuma möglich machen. ●

John Baptist Lule, Diözese Lugazi / Uganda

HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH!**CHRISTIAN EISEN**

arbeitet parallel zu seinem Theologie-Studium in der Bildungsabteilung von missio München. Inzwischen hat er seine Promotion erfolgreich abgeschlossen, und Anfang Juni ist er im Münchener Liebfrauentum von Kardinal Reinhard Marx zum Diakon geweiht worden. Wir gratulieren herzlich und wünschen alles Gute für den weiteren Weg!

BARBARA BRUSTLEIN

Chefredakteurin des missio magazins, ist in den Vorstand des Katholischen Medienverbandes gewählt worden. Der Verband vereint rund 120 katholische Medienunternehmen. Dazu gehören Buchverlage, Medienhäuser und konfessionelle Zeitschriften.

Die Redaktion freut sich über Anregungen, Kritik und Beiträge, behält sich jedoch vor, die Zuschriften und Leserbriefe zu kürzen. Adresse: missio magazin Pettenkoferstraße 26-28, 80336 München, Telefax 089/5162-618, redaktion@missio.de

Die Lösung aus missio magazin 4/25 lautet: REGENWALD

Die Gewinner je eines Buches
Reinhard Marx, Kult:

Mathias Kotonski, Buttwiesen
Maria Sprenger, Ainring
Siegfried Dötzer, Gremsdorf
Jonas Pischetsrieder, Lauf
Christine Klier, Presseck

Herzlichen Glückwunsch!

Auch dieses Mal sollten Sie unbedingt wieder mitmachen! Einfach richtige Lösung auf eine frankierte Postkarte schreiben und per Post an folgende Adresse schicken:
missio magazin München
Kennwort: Gut gedacht!
Pettenkoferstr. 26-28, 80336 München,
per Fax an 089/5162-618
oder Einsendung über unsere Homepage:
www.missio.com/gewinnspiel
Einsendeschluss ist der 11.09.2025
Wir wünschen allen Rätselfreunden viel Glück!

RECHTSTEXT: Die Gewinner werden unter allen richtigen Einsendungen ausgelost und schriftlich benachrichtigt. Mit ihrer Teilnahme erklären sich die Gewinner einverstanden, dass ihre Namen mit Wohnort in der nächsten Ausgabe veröffentlicht werden. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Mitarbeiter des Internationalen Katholischen Missionswerks K.d.ö.R. und deren Angehörige können nicht teilnehmen, eine Barauszahlung der Preise ist nicht möglich. Einsendeschluss ist der 11.09.2025. Es gilt das Datum des Poststempels. Alle eingesandten Namen und Adressen werden vertraulich behandelt und nicht an Dritte weitergegeben. Die Auflösung des Rätsels erscheint im missio magazin 6/25.

Diese Ausgabe enthält Beilagen von Peregrinus GmbH, Speyer und Weltsichten, Frankfurt

IMPRESSUM

missio magazin
Das Magazin des Internationalen
Katholischen Missionswerks
Körperschaft Öffentlichen Rechts
Pettenkoferstraße 26-28
80336 München

Redaktion: Barbara Brustlein
(Chefredaktion, verantwortlich),
Kristina Balbach, Christian Selbherr,
Steffi Seyferth, Bettina Klubach
(Redaktionsassistenten)
Art Direktion/Layout: Evelyne Gum
Lithographie: Dieter Peinkofer
Druck: Mayr Miesbach

Redaktionsschluss: 17.07.2025
Erscheinungstermin: 14.08.2025

Anschrift der Redaktion:
missio magazin
Pettenkoferstraße 26,
80336 München
Telefon 089-51 62-0,
Fax 089-51 62-618
E-Mail: missiomagazin@missio.de
www.missiomagazin.de

Anzeigen:
Agentur mediameer, Marie Berlin
Krokusweg 8, 51069 Köln

Erscheinungsweise: sechsmal jährlich.

Spendenkonto Liga Bank
IBAN: DE96750903000800080004
BIC: GENODEF1M05



Das missio magazin wird
auf 100 % Altpapier ohne
Verwendung von Chlor-
bleiche gedruckt.



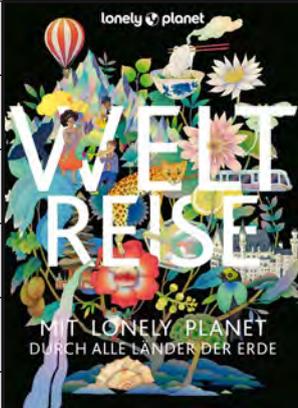
Datenschutz:

Falls Sie der weiteren Verwendung Ihrer Adresse durch missio München nicht zustimmen oder sie einschränken möchten, dann senden Sie uns eine E-Mail an auskunftsrecht@missio.de. Weitere Hinweise zum Datenschutz finden Sie unter www.missio.com/datenschutzzerklaerung

**Das nächste
missio magazin erscheint
am 17. Oktober 2025**

PREISRÄTSEL

blauer Farbton (franz.)	freier Verteidiger beim Fußball	griech. Göttin der Zwie- tracht	scherzh.: Gauner, Vagabund	Stier- kämpfer	Insel- europäer	Schluss, Aus	Wonne- monat	Stadt in Frank- reich	Teil des Armes	natür- licher Dünger	Gliede- rung, Sor- tierung	japan. Zeichen- trickfilm	franz. Adelstitel (Herzog)	stärkster Sturm
			sehr klein, winzig, niedrigst						Holz- stäbchen- spiel					7
Frauen- name						ohne fremde Hilfe		8			lediglich			
Abk.: Brutto- inlands- produkt			Utensil für ein Aufguss- getränk		9				Seil, Tau					
											2	Leid, Schmerz	Test-, Frage- punkt	
bibl. Prophet im A.T.		kriminelle Bande	ital. Heiliger †1595					Art, Gattung	Brand- rückstand	Ritter der Artus- runde				
								2 unter Par beim Golf				kath. Advents- messe		brüten
Steinspiel	Gesetz- loser (engl.)		pers. Fürwort							Zeit- messer (Mz.)				
	5		Blumen- rabatten		Mutter Jesu			3. und 4. Fall von wir	rückbe- zügliches Fürwort	bayr. Künstler- familie		Kose- name der Groß- mutter		
Arbeit, Stelle		Glocken- laut						Pfeifen- tabak				Kfz.-Z.: Saale- Holzland- kreis	dt. Wein- baugebiet	
					Abk.: Religion					Keimgut				3
ehem. Reifen- druck- maß		Bergstock bei St. Moritz						4						
									grober Sand	Pustel im Mund- bereich				
									Sohn Noahs (A.T.)		1	Wesent- liches einer Sache		
polit. Zu- sammen- schluss		Abk.: Elektro- akustik												



Mit Lonely Planet durch alle Länder der Erde.
Der Verlag Lonely Planet/Mairdumont hat 5 Exemplare für unsere Leserinnen und Leser zur Verfügung gestellt. Wert je Band: 49,90 Euro.

Sie dürfen nur Zahlen von 1 bis 9 verwenden. Das Quadrat muss so ausgefüllt werden, dass jede Ziffer von 1 bis 9 waagrecht und senkrecht und in jedem Quadrat nur einmal vorkommt.

SUDOKU

	1		7		9	8		
	5		6	8	1			
	8		3	2	4	5	6	
	4		1		6		7	
3			2		6			
8	6		7		5		1	
	3	8			2	7	6	
2		7			9	8	1	5
	9		1		3			

				7		1	8	
4				3		6		
	1			5	3			
					5		3	
5	8						9	
			8					
	5			2	1			
	7			6		1		
2				9		4	6	

2	4	3	7	8	1	9	6	5
1	5	2	6	3	4	7	8	9
6	8	1	3	5	2	4	7	9
3	4	2	7	6	8	5	9	1
1	3	1	4	5	2	7	8	9
4	6	8	9	6	5	7	1	2
7	2	7	1	3	4	8	5	6
9	5	4	8	1	2	3	6	7
3	8	1	7	9	6	5	4	2
8	9	6	5	2	7	4	1	3

Lösung links

2	3	1	5	7	9	4	8	6
7	4	3	6	8	1	5	2	9
6	9	3	7	1	4	2	8	5
1	9	4	2	5	8	3	6	7
7	6	1	3	4	9	8	5	2
3	8	5	6	7	2	1	4	9
1	4	2	7	5	6	8	3	9
6	1	7	9	8	5	3	2	4
4	8	2	9	1	3	6	7	5
8	5	6	4	7	9	1	3	2

Lösung rechts



Für die Reportage „Der Präsident kennt kein Erbarmen,“ sprach das missio magazin 2018 mit Angehörigen willkürlich Inhaftierter auf den Philippinen. Die Menschenrechtsorganisation „Task Force Detainees of the Philippines“ (TFDP) um Father Christian „Toots“ Buenafe war damals eine zentrale Anlaufstelle für die Betroffenen. Wie ist die Lage heute im Land?

Der lange Kampf für Menschenrechte

DAS GEBÄUDE der TFDP fällt von außen kaum auf – es reiht sich ein in die schlichten Mittelschichtshäuser der St. Mary Street in Quezon City. Doch im Inneren birgt es ein Stück philippinischer Zeitgeschichte: Zehntausende Akten, Berichte und Erinnerungsstücke erzählen vom Schicksal ehemaliger politischer Gefangener, Folteropfer und Ermordeter.

Die TFDP war eine der ersten Menschenrechtsorganisationen des Landes – gegründet in der Zeit der Diktatur unter

Präsident Ferdinand Marcos Sr. Um seine autoritäre Herrschaft durchzusetzen, verhängte Marcos 1972 das Kriegsrecht. Aktivisten, Oppositionelle, mutmaßliche Kommunisten – Tausende wurden willkürlich inhaftiert, viele überlebten das Regime nicht.

Seit 1974 dokumentiert die TFDP systematisch Menschenrechtsverletzungen und leistet konkrete Hilfe für die Opfer. „Letztes Jahr haben wir unser 50-jähriges Jubiläum gefeiert“, sagt Fr. Toots. „Leider gehen uns die Fälle bis heute nicht aus.“ Sieben Präsidentenwechsel gab es seit Gründung der Organisation – doch die Menschenrechtslage im Land blieb angespannt. „Manchmal macht mich das alles sehr müde“, sagt Fr. Toots. „Aber dann denke ich an all die Opfer, an all die Ungerechtigkeiten und zwingt mich, weiterzumachen.“

Eines der Probleme, das Fr. Toots seit Jahren anprangert, ist die Situation in den Gefängnissen. Die Zustände sind alarmierend. In Zellen für 30 Personen drängen sich oft über hundert Menschen. Es gibt Ungeziefer, kaum medizinische Versorgung, kaum Schutz vor sexuellen Über-

griffen. Viele warten monate- oder jahrelang in Untersuchungshaft, bevor sie überhaupt einem Richter vorgeführt werden.

Für Minderjährige hat sich die Situation in den letzten Jahren sogar verschärft: Ex-Präsident Rodrigo Duterte senkte das Alter der Strafmündigkeit von 15 auf 12 Jahre. Vor allem Kinder aus armen Familien landen oft wegen kleinerer Delikte wie Diebstahl direkt im Gefängnis.

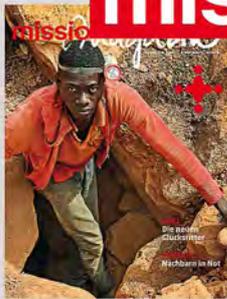
Und auch wer Missstände offen anspricht, lebt gefährlich. „Allein die Teilnahme an friedlichen Protesten kann zur Verhaftung führen“, sagt Fr. Toots. Das Unterschieben von Waffen oder Drogen sei eine gängige Methode, um Aktivisten mit gefälschten Beweisen ins Gefängnis zu bringen. „Die Anklage lautet dann nicht ‚Teilnahme am Protest‘, sondern ‚illegaler Waffenbesitz‘.“

Auch Fr. Toots selbst erhält immer wieder anonyme Drohanrufe, Autos parken auffällig lange vor seiner Tür oder folgen ihm, wenn er unterwegs ist. „Ich weiß, dass ich beobachtet werde“, sagt er. „Aber ich vertraue auf Gott und bin überzeugt, dass er mir bei dieser wichtigen Aufgabe beisteht.“ ● STEFFI SEYFERTH



Fr. Toots wird im Monat der Weltmission im Oktober in Bayern unterwegs sein und von seiner Menschenrechtsarbeit berichten. Mehr Infos: www.weltmissionssonntag.de

missio



Lesen Sie uns. Empfehlen Sie uns weiter. Bleiben Sie uns treu.

19 Jahre missio magazin!
19 Jahre fundierte
Informationen und beeindruckende Reportagen aus
Afrika, Asien und dem Pazifik. Interessiert? *
www.missionmagazin.de

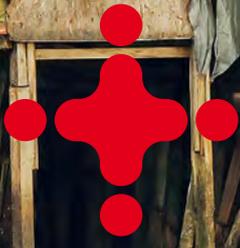


* Rufen Sie uns an: 089 / 51 62 - 611 oder schreiben Sie uns eine E-Mail an redaktion@missio.de

HOFFNUNG LÄSST NICHT ZUGRUNDE GEHEN

Röm 5,5

Sonntag der
Weltmission
26. OKT. 2025
www.missio.com



Beispielland
Philippinen

HELFEN SIE
MIT IHRER
ONLINE-SPENDE

